Kamener Zeitung

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfstr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 22 (1. Blatt) | Freitag, den 26. Januar 1917 | 45. Jahrgang

Nur der Sieger wird den Frieden diktieren.

Auf beiden Aa-Ufern Fortschritte. — Rege Kampftätigkeit am „Toten Mann". — Eine englische Antwort auf Wilsons Friedensbotschaft.

Eine Unterredung mit Kriegsminister von Stein.

(TU) Der Berliner Vertreter der „Neuyork World" sendet seinem Blatte einen Bericht über eine Unterredung mit dem preußischen Kriegsminister. Energie und nochmals Energie ist nach Ansicht des preußischen Kriegsministers der Brennpunkt des geheimnisvollen Geschehens in der letzten Phase des Weltkrieges. Auf die Bemerkung des Berichterstatters, Kronprinz Rupprecht hätte ihm gesagt, daß er nicht viel vom Friedensgerede halte, antwortete General von Stein: „Das ist erledigt. Ich zerbreche mir über den Frieden nicht den Kopf. Für den Soldaten kommt es in erster Linie darauf an, die Entscheidung auf dem Schlachtfelde zu suchen. Es wird viel vom Frieden geredet. Ich halte dies für überflüssig. Nur der Sieger wird den entscheidenden Frieden diktieren. Wir müssen weiter kämpfen und den Krieg bis zu Ende kämpfen, ohne mit der Wimper zu zucken bis zum siegreichen Ende. Dieser Geist lebt auch im ganzen Heer." In bezug auf des Kaisers jüngste Erlasse an Heer und Marine und an das Volk bemerkte der Kriegsminister: „Die kaiserlichen Worte drücken genau das aus, was das ganze Heer empfindet. Die Armee würde es nicht verstehen können, wenn wir jetzt nicht den bittern Kampf zu Ende kämpften." Auf die Bemerkung des Berichterstatters, daß nach den Aussagen deutscher Offiziere die Sommeschlacht die Deutschen überrascht habe, daß sich aber die deutsche Armee nicht noch einmal überraschen ließe, antwortete der Minister: „Ja — soweit Leute und Kriegsmaterial in Frage kommen, werden wir die Sache schon machen. Feindliche Absicht, im Westen durchzubrechen, ist hoffnungslos." Herr v. Stein gab dem Berichterstatter dann von der wichtigen Tatsache Kenntnis, daß die deutschen Nettoverluste durch die neuen Rekrutenjahrgänge mehr als gedeckt würden." Wenn unsere Feinde glauben, daß Deutschland mit seinen Reserven zu Ende oder nur dem Ende nahe ist, und darauf ihre Hoffnungen setzen, so werden sie schwer enttäuscht werden. Auch fehlt es uns nicht an den nötigen Rohmaterialien. Wir kommen mit dem aus, was wir haben. Man kann mit vollem Recht sagen daß die Einheitlichkeit der Organisation hinter der Front der der Kampffront durchaus entspricht."

Die Lage im Osten.

Ueber die neuen erfolgreichen Kämpfe am Rigaer Brückenkopf

meldet das Wolffbüro: Die russischen Angriffe anfangs Januar südwestlich von Riga wurden rasch mit einem machtvollen deutschen Gegenstoß beantwortet. Nachdem das Tauwetter einsetzendem Frost gewichen war, gingen am 23. Januar, 9 Uhr vormittags beiderseits der Aa die deutschen Truppen nach kurzer Artillerievorbereitung auf einer Front von 10 Kilometer Breite zum Angriff vor. Obwohl der russischen Führung der Angriff nicht unerwartet kam, waren bereits am Mittag auf dem linken und rechten Flügel der östlich der Aa gelegenen Angriffsfront kleinere Erfolge erzielt. Nachmittags gelang es nach erneuter Artillerievorbereitung, in der Mitte entscheidend vorzustoßen, obwohl die Sturmtruppen stellenweise in dem trotz des Frostes nachgebenden Tirul-Sumpfe versanken. Bereits am Abend des 23. waren beiderseits der Aa etwa 3 Klm. Gelände gewonnen. In der Nacht zum 24. Januar gelang es dem rechten Flügel, östlich der Aa weiteren Boden zu gewinnen. Ein Russennest, das sich in einer Mulde nahe dem östlichen Ende der deutschen Angriffslinie befand und schon am Abend des 23. umstellt war, wurde ausgehoben und 400 Gefangene gemacht. Nach Gefangenenaussagen hatte der Führer dieser russischen Abteilung den Bataillonsbefehl bekommen, sich zurückzuziehen, ihm aber keine Folge geleistet. Er erklärte seinen Leuten, daß er sich halten wolle. Als sich die Russen umstellt sahen, schossen sie ihren Führer nieder. Gegen Mittag des 24. Januar waren schon 1200 Gefangene und 10 Offiziere eingebracht. 13 Maschinengewehre wurden erbeutet. Auch westlich der Aa waren am Vormittag des 24. die Truppen erheblich vorwärts gekommen. Der größte Teil des den Russen anfangs Januar überlassenen Geländes ist wieder in deutscher Hand und die Größe der russischen Verluste geht aus den Gefangenenaussagen hervor. Von manchen Regimentern, die 3000 Mann zählten, kamen nur 500 zurück. Die übrigen waren getötet, verwundet oder gefangen. Dabei leisteten frühere deutsche Unterstände, in denen sich die Russen eingenistet hatten, den Verteidigern vorzügliche Dienste. Wie russische Gefangene erklären, wären ihre eigenen Unterstände nicht im entferntesten so gut imstande gewesen, standzuhalten. In den Kämpfen beiderseits der Aa wurden bisher bekanntlich 1700 Mann und 14 Offiziere zu Gefangenen gemacht und 13 Maschinengewehre erbeutet.

Der russische Bericht.

Russischer amtlicher Bericht vom 24. Januar: Die Deutschen griffen nach heftiger Artillerievorbereitung mit beträchtlichen Kräften unsere Abteilungen an, die die Stellungen zwischen dem Tirul-Sumpf, westlich von Riga, und am Aa-Flusse sowie östlich vom Dorfe Kalutzen hielten. Nach wiederholten Angriffen gelang es ihnen, unsere Truppen zwei bis drei Werst in nördlicher Richtung zurückzudrängen. Die erbitterten Kämpfe gehen hier fort. Versuche des Feindes, unsere Stellung östlich von Tenenfold (südwestlich von Illurt) anzugreifen, wurden durch unser Feuer vereitelt. In der Gegend von Jesupol zerstreute unsere Artillerie durch wohlgezieltes Feuer eine feindliche etwa 1 Bataillon starke Abteilung, die in nordwestlicher Richtung marschierte. — Rumänische Front: Bis zur Donau Feueraustausch und Erkundung unserer Aufklärung. An der Donau gegenüber Tulcea benutzten die etwa 1 Bataillon starken Bulgaren den Nebel und überschritten in der Frühe den St. Georgs-Arm. Unsere Abteilungen vernichteten in ungestümen Nachtangriffen, ohne einen Schuß abzufeuern, die hinübergehenden Abteilungen und nahmen 5 Offiziere, 332 Soldaten gefangen, erbeuteten 4 Maschinengewehre. Unsere Verluste betragen 1 Offizier, 41 Soldaten verwundet, 1 Soldat tot. — Kaukasusfront: Es ist nichts von Bedeutung zu melden.

Deutscher und österreichischer Heeresbericht.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 26. Januar. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Artois zwischen Ancre und Somme und an der Aisne-Front nahm die Kampftätigkeit der Artillerie und Minenwerfer zeitweilig zu. Mehrfach kam es im Vorfeld der Stellungen zu Zusammenstößen von Erkundungsabteilungen. Südöstlich von Berry-au-Bac (nordwestlich von Reims) drangen preußische und sächsische Stoßtrupps in die französischen Gräben ein und kehrten nach erbittertem Kampf mit einem Offizier, 30 Gefangenen und zwei Maschinengewehren zurück.

Front des deutschen Kronprinzen.

Durch forsches Zupacken gelang es an der Combres-Höhe den Erkundern eines hannoverschen Reserve-Regiments einen an Zahl dreifach überlegenen Posten der Franzosen zu überwältigen und mit einem Maschinengewehr in die eigenen Linien zurückzubringen. In den Vogesen scheiterte am Hilsenfirst der Vorstoß einer französischen Streifabteilung.

Klares Wetter begünstigte die beiderseitige Fliegertätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Beiderseits der Aa brachten Angriffe mehrerer russischer Waldstellungen in 10 Kilometer Breite 14 Offiziere, 1700 Mann und 13 Maschinengewehre in unsere Hand. Starke Gegenstöße herangeführter Reserven konnten unser Fortschreiten nicht hindern.

Westlich von Luck brachen Sturmtrupps rheinischer Regimenter in die Dorfstellungen von Semerynki ein und holten 14 Gefangene heraus.

Front des Generaloberſten Erzherzog Josef.

Gefechte von Jagdabteilungen und nur vereinzelt stärkeres Artilleriefeuer wiederholen sich täglich in den verschneiten Gebirgen. Zwischen Casinu- und Putnatal wurden dem Gegner 50 Gefangene abgenommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der rumänischen Ebene herrscht bei strenger Kälte im allgemeinen Ruhe. Längs der Donau Geschützfeuer von Ufer zu Ufer und Postengeplänkel.

Mazedonische Front.

Feuerüberfälle im Cerna-Bogen und Gefechte ohne Belang in der Struma-Ebene.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Abendbericht.

W Großes Hauptquartier, 26. Januar. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Auf dem westlichen Maas-Ufer rege Kampftätigkeit am „Toten Mann". Sonst an der Westfront nichts Wesentliches. — Im Osten machten unsere Truppen auf beiden Aa-Ufern Fortschritte.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 25. Januar.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Armee des Generaloberſten von Tersztyanszk von Erfolg begleitete Unternehmungen einer deutschen Stoßtruppe. Sonst an der Ostfront südlich des Pripjet nirgends größere Kampfhandlungen.

Italienischer Kriegsschauplatz
und
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Hungerrevolten in Russland?

(TU) Die Zeitung „Sanomat" in Haparanda meldet, in Petersburg zogen hungernde Volksmassen, gegen das ungenießbare Brot demonstrierend, durch die Petersburger Straßen. Gegen die Demonstranten wurde Militär aufgeboten. Als ein Leutnant den Befehl gab, auf die Massen scharf zu schießen, weigerten sich die Soldaten. Darauf soll der Leutnant allein geschossen haben, worauf ihn die empörten Soldaten durch Bajonettstiche töteten. Die ganze Kompanie wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und 150 Mann zum Tode verurteilt. Der Zar begnadigte sie zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien. Das russische Offizierkorps besteht überwiegend aus jungen Revolutionären, da der alte Stamm durch den Krieg vernichtet ist.

(TU) Aus Stockholm wird gemeldet: Die Versorgungsfrage in Rußland hat nach allen letzten Nachrichten wieder die allerernsteste Zuspitzung erfahren. Aus allen Teilen des Landes gehen Nachrichten von Hungerkrawallen und Hungersnot ein. Der Oreler Gouverneur sandte einen langen Rapport an den Vorsitzenden des Versorgungswesens, den Fürsten Oldenburg, worin er die gefährlichen Unruhen im Gouvernement schildert, die jedoch anläßlich der verzweifelten Versorgungslage berechtigt erscheinen. Der Verwaltungsrat ist einfach ein Chaos. Die Landwirte haben kein Naphta für die Dreschmaschinen. Das Getreide verdirbt. Aehnliche Nachrichten kamen aus dem ganzen Lande. In Kiew sind im städtischen Mehlspeicher 100 000 Pud Mehl verdorben. In Twer ist kein Stück Brot zu haben. Im ganzen nächsten Monat ist keine Mehlzufuhr möglich. Odessa ist ohne Zucker, nachdem 50 000 Pud auf der Eisenbahn verloren gegangen sind.

Würdelose Umwerbung Oesterreich-Ungarns und Süddeutschlands durch englische Jingos.

Daß man sich in England selbst nach dreißig Kriegsmonaten noch immer nicht von der Lieblingsvorstellung eines Zerfalls des Deutschen Reiches und eines Ausscheidens von Oesterreich-Ungarn aus dem Vierbund trennen kann, zeigen nachstehende Phantastereien des Londoner „Spectator" vom 13. Januar: Oesterreich folgte 1914 nur gezwungen in den Krieg gegen Rußland, den Deutschland durch sein Ultimatum heraufbeschwor. Es hatte 1879 einen nur defensiven Bund geschlossen, darf also mit Recht vom Vertrage zurücktreten. — Ferner darf der deutsche Kaiser nur unter Zustimmung des Bundesrats einen Angriffskrieg erklären, hat also 1914 die deutsche Verfassung von 1871 verletzt; die deutschen Staaten dürfen und werden also bei der Niederlage von Preußen abfallen, wie 1813 von Napoleon. So hat Oesterreich die Lage in der Hand; und Deutschlands Verbündete müssen einzeln den Frieden vom Verbande nachsuchen. Diese Völker wissen jetzt alle, daß sie nicht für eine gerechte Sache, sondern für den Ehrgeiz Preußens kämpfen. Dagegen hält der Verband innerlich fest, nicht aus Furcht oder Hoffnung auf Gewinn, sondern durch den Entschluß, sich selbst zu verteidigen. Seine Diplomatie sollte Metternichs Politik gegenüber den Verbündeten Napoleons befolgen.

An anderer Stelle des Blattes heißt es: Der Verband möge Kaiser Karl einen Sonderfrieden auf folgender Grundlage anbieten: Aus Oesterreich-Ungarn werden zwei slawische Königreiche (Böhmen und Südslawien) gebildet. Polen wird selbständig, Siebenbürgen rumänisch, Ungarn wird unter einem Hohenzollernprinzen selbständig. Kaiser Karl dagegen übernimmt die Regierung eines neuen süddeutschen Staatenbundes, der aus Deutsch-Oesterreich samt Kärnten und Krain, Sachsen, Bayern, Baden, Württemberg, Schlesien und den Rheinprovinzen bestehen soll. Die deutschen Fürsten und Völker würden eine Gleichberechtigung unter der traditionellen Führung Habsburgs dem jetzigen Reiche Bismarcks vorziehen. Der Verband kämpft ja nicht mit der germanischen Rasse, sondern mit Preußen und den nur halb germanisierten Wenden und Bewohnern des Nordostens, die nur zu lange einen großen Teil des deutschen Stammes beherrscht haben. — Jener neue süddeutsche Staatenbund, eine Hochburg des Katholizismus, würde sicher den Segen des Vatikans empfangen.

*

Der rumänische Krieg.

Galatz in Flammen.

(TU) „Kiemska Misl" meldet über Galatz: Russische Behörden übernahmen die Vernichtung der Vorräte. Es wurde sofort der Befehl erlassen, die Vernichtung von 3 Millionen Pud (1 Pud = 16⅓ Kilogramm) Brotgetreide, welches von den Engländern gekauft und bereits bezahlt war, vorzunehmen. Darauf wurde die Vernichtung von Brennmaterialien angeordnet. Weil jedoch die Brennstoffvorräte bedeutend waren, breitete sich das Feuer bis über die Flußspeicher aus, zerstörte ebenfalls größere Mengen von Vorräten für die Armeeversorgung und ergriff die in der Nähe gelegenen Häuser.

Nach einer Meldung der „Rundschau" aus Odessa ist die Räumung von Galatz beendet. Alle Schulen werden zu Spitälern verwendet, die Zeitungen eingestellt und die männlichen Einwohner über 16 Jahre in das Innere Rumäniens gebracht, von wo sie zur Rekrutierung nach Rußland gebracht werden.

Der bulgarische Bericht.

Generalstabsbericht vom 24. Januar: Mazedonische Front: In der Gegend von Bittolia Artillerietätigkeit. Im Cerna-Bogen nur an manchen Stellen lebhaftes Artilleriefeuer. In der Gegend von Moglenitza Artillerie-, Maschinengewehr- und Infanterie-

Die Luftwaffe des Jahres 1916.

784 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Trotz der deutschen Feiertage, die, obwohl häufig beflogen durch die feindlichen Flugzeuge und in der Beobachtung behindert, 63 feindliche Flug-

Auch die Kampftätigkeit im Monat Dezember

feuer. Im Wardar-Tal schwaches Artilleriefeuer und Tätigkeit in der Luft. Eine feindliche Abteilung versuchte längs des rechten Wardar-Ufers vorzugehen, wurde aber durch Feuer vertrieben. An der Struma vereinzeltes Artilleriefeuer und Patrouillengefechte. — Rumänische Front: Bei Galatz Artilleriefeuer, bei Tulcea Austausch von Infanterie und Maschinengewehr zwischen unserer Aufklärung und feindlichen, das nördliche Ufer des St. Georgs-Armes haltenden Abteilungen. Gegenüber Mahmudisch und Karabussuar Prislava zerstreuten wir durch Artilleriefeuer schwache feindliche Abteilungen.

Ehrung Mackensens und seiner Armee.

(W) Seine Majestät der Kaiser verlieh dem Generalfeldmarschall von Mackensen das Großkreuz des Eisernen Kreuzes. In einem Allerhöchsten Handschreiben erkennt Seine Majestät die besonderen Leistungen der dem Generalfeldmarschall unterstellten verbündeten Truppen an, die in rühmlichem Wetteifer Anstrengungen und Entbehrungen ertrugen und überall den Sieg errangen. Seine Majestät sprach dem Generalfeldmarschall, seinen Generalen, Offizieren, sowie jedem einzelnen seiner tapferen Krieger seinen und des Vaterlandes Dank und Gruß aus.

Flüchtlingselend.

(TU) Aus einem Bericht des „Utro Rossija" wird ersichtlich, daß nach einer halbamtlichen Schätzung infolge von Seuchen, Entbehrungen und Kälte mindestens 30 000 Flüchtlinge rumänischer Nationalität gestorben sind. In Kischnew mußte ein eigener großer Friedhof für diese derart Umgekommenen errichtet werden. Es sei wahrscheinlich, sagt das Blatt, daß mindestens 300 000 rumänische Flüchtlinge, die sich heute nach Rußland gerettet haben, nicht mehr nach Rumänien zurückkehren werden.

Selbstmord Brussilows?

Dem „Tageblatt" zufolge berichtet „Aftonbladet" aus Helsingfors, daß hartnäckig das Gerücht im Umlauf sei, daß General Brussilow vor kurzer Zeit aus dem Hauptquartier zurückgekehrt sei und sich darauf erschossen habe.

Griechische Blätter über die Gewaltsamkeiten des Verbandes.

Der Leitartikel eines der angesehensten Athener Blätter, des „Skrip", vom 9. 1. rechnet in schärfster Form mit den Verbandsmächten ab: Ehe die sogenannten Schutzmächte Griechenlands ihr Recht entdeckten, Griechenland zu schützen, lebte es in Ruhe und Frieden, jetzt ist selbst sein Bestehen in Frage gestellt. Als Byron die Inseln Griechenlands besang, gab es noch griechische Inseln, jetzt ist kaum eine übrig. Die paradiesischen Gefilde Griechenlands sind in Stätten des Elends verwandelt, und das ganze Land stöhnt unter den Schlägen, die es von der hinterlistigen eigensüchtigen Politik der Verbandsmächte erhalten hat. Seine bedauernswerten Kinder bitten vergebens diejenigen um Brot, die auf Schritt und Tritt den Schutz der kleinen Völker als ihr Kriegsideal verkünden. Verbrechen, wie sie an Griechenland begangen wurden, hat die Menschheit noch niemals erduldet. Tamerlan, Alarich, die Hunnen, die Katalanen, deren fürchterliche Erinnerung in der Geschichte Griechenlands fortlebt, sie alle erblassen vor den heutigen Regierungen der Verbandsvölker. Wie können sich dieselben Staaten zu Beschützern und Behütern unserer Freiheit aufwerfen, die 1915 das mit so viel hellenischem Blut eroberte Ostmazedonien den Bulgaren geben wollten! Während sie über den Neutralitätsbruch an Belgien Zeter schreien, haben sie sich mit Verletzung unserer Neutralität in unserem Lande häuslich niedergelassen, von niemand gerufen, außer von dem Verräter. Sind sie es doch, die alle Gast- und Asylrechte verletzt und unsere Städte und Dörfer mit ihren Menschenscharen überschwemmt haben, die jeden Raub und Frevel auch im Asyl der Familie verübten. Sie sind es, die uns zum Hungertode verurteilt haben, wenn wir uns nicht in die Hände des Urhebers aller unserer Uebel begeben wollen. Griechenland, so groß es als Idee ist, ist zu schwach, mit den Waffen sein Recht zu verteidigen. Die Völker des Verbandes müssen taub sein. Sonst könnte nicht heute an der Stelle, die zur Zeit der griechischen Befreiung ein Canning innehatte, ein Cecil und ein Lloyd George stehen, und die Franzosen müßten über die Taten eines Briand schamrot werden. Die Ritterlichkeit ist aus Europa verschwunden und seine Politiker trinken das Honigwasser, das einst der große Kyros trank: „Blut". Sie haben am Göttlichen gefrevelt und alle göttlichen Rechte mißachtet. Während sie sich pharisäisch als Schützer der kleinen Völker aufspielten, suchen sie, bar jeder Scham, den Sieg ohne Gottes Hilfe zu erreichen. So kann der Sieg nicht mit ihnen sein; sie können wohl das kleine Griechenland in Trümmern schlagen, aber unweigerlich müssen sie mit ihm zugleich zu Grunde gehen.

Auch eine andere verbreitete Athener Zeitung, „Chronos", verurteilt die Verbandsmächte am 6. 1. auf das heftigste: Es ist sehr zweifelhaft, ob es einen Vorgang in der Geschichte dafür gibt, daß Großmächte unter dem Deckmantel von Beschützern mit einem Aufrührer gegen sein Vaterland und gegen seinen König im Einvernehmen standen. Die Verbandsmächte wollten Griechenland in den Krieg für ihre Interessen hereinziehen und ihm dasselbe Schicksal wie Serbien, Montenegro und Rumänien bereiten und können nun ihren Mißerfolg nicht ertragen. Mit den schändlichsten Mitteln, indem sie sich des Venizelos bedienten, versuchten sie zu ihrem Ziel zu gelangen. Aber wenn es einmal möglich war, Polen zu zertreten, Griechenland ist fest geblieben. Nun hat der Verband eingesehen, daß nach dem blutigen Zusammenstoß am Philopappos-Denkmal keine Verstellung mehr hilft und hat sich in seiner ganzen Scheußlichkeit entpuppt. Er will Griechenland mit Gewalt zwingen. Doch das soll nicht geschehen, solange noch ein Grieche lebt!

Griechenland bittet um Entschuldigung.

(W) Agence Havas meldet: Die griechische Regierung hat gestern an die Gesandten der Alliierten ein amtliches Schriftstück gerichtet, in dem es heißt: Gemäß der Antwort auf das Ultimatum der alliierten Regierungen vom 28. 12. 1916 und 8. 1. 1917 übermittelt die königliche Regierung den Gesandten von Frankreich, Großbritannien, Italien und Rußland ihre formelle Entschuldigung wegen der bedauerlichen Ereignisse vom 18. 11. und 1. 12. 1916. Nach einer weiteren Havasmeldung wird die feierliche Zeremonie des Grußes vor den Fahnen der Alliierten nächsten Sonnabend vor dem Zappeion stattfinden. Die Gesandten der alliierten Mächte werden ihr in Uniform beiwohnen, ebenso auch der Admiral, der als Oberbefehlshaber die alliierten Seestreitkräfte befehligt und Vertreter der alliierten Marine.

Attentat auf König Konstantin?

(TU) Wie „Nouvelliste de Lyon" aus Paris meldet, geht dort das Gerücht, König Konstantin sei das Opfer eines Attentats geworden. Eine Bestätigung der Nachricht war noch nicht zu erlangen. — Aehnliche Attentatsgerüchte, die sich aber nicht bewahrheiteten, waren schon vor Monaten im Umlauf.

Mit welchen Mitteln die Engländer kämpfen!

Daß die Engländer überall dieselbe schändliche Methode, den Kampf durch Aushungern, anzuwenden suchen und dabei einem machtlosen Neutralen gegenüber gelegentlich billige Triumphe feiern, beweist folgende Nachricht in der „Nea Himera" vom 3. 1.: Die Insel Seriphos war seit zwei Wochen von jeder Zufuhr abgeschnitten: die Bewohner litten größte Hungersnot. Da wurde die Insel von einem englischen Kriegsschiff aufgesucht, das eine Ladung Mehl mitbrachte. Der Führer des englischen Schiffes teilte der aus 35 Mann bestehenden Besatzung der Insel mit, daß sie sich ergeben müßte. Nur in diesem Falle werde die Mehlladung ausgeschifft. Die Besatzung wurde dann nach einigen Verhandlungen auf einem englischen Torpedojäger nach dem Piräus geschickt.

Eine englische Antwort auf Wilsons Friedensbotschaft.

(W) Reuter meldet: In einer Versammlung in Bristol erteilte Bonar Law am Mittwoch abend, wie man annimmt, im Namen des Kabinetts auf die Botschaft Wilsons folgende Antwort:

Das Ende des Krieges ist der Friede. Deutschland hat uns ein Friedensangebot, wie es das zu nennen beliebte, gemacht. Es hat darauf von den Regierungen der Alliierten Staaten die Antwort erhalten, die es verdient, die einzige Antwort, die möglich war. Die meisten von Ihnen haben wohl die Rede Wilsons gelesen, die gestern in den Zeitungen abgedruckt worden ist. Es ist eine offene Sprache, und es ist richtig, daß jedes Mitglied einer Regierung der Alliierten das darüber redet, mit gleicher Offenheit spricht, es ist unmöglich, daß Wilson die Fragen von demselben Gesichtspunkt betrachtet, wie wir. Das Haupt einer großen neutralen Nation muß, was auch immer seine privaten Ansichten sein mögen — und ich weiß ebensowenig, wie irgend einer von Ihnen, was für welche er hat — eine nationale Haltung annehmen. Amerika befindet sich sehr weit entfernt von den Schrecken dieses Krieges; wir befinden uns mitten darin. Amerika ist neutral, wir nicht. Wir glauben, daß die Hauptfrage in diesem Kriege die ist, die so alt ist, als es eine Zeitrechnung gibt, der Unterschied zwischen Recht und Unrecht. Wir glauben und wir wissen, daß dieser Krieg der Krieg unverhüllter Angriffslust ist, daß die Verbrechen in einer Kriegsführung, die seit Jahrhunderten der Welt unbekannt gewesen sind, klein erscheinen, im Vergleich mit den anderen Verbrechen, die Welt durch kaltblütige Berechnung in den Krieg zu stürzen, weil diejenigen, die dafür verantwortlich sind, glaubten, er würde sich bezahlt machen. Die Rede Wilsons hat zum Ziele, jetzt den Frieden zu sichern. Das ist auch unser Ziel und unser einziges Ziel. Er hofft, den Frieden durch einen Friedensbund zu sichern und er hat nicht für einen solchen Bund gesprochen, sondern er versucht auch, den amerikanischen Senat dazu zu bringen, die zu seiner Verwirklichung nötigen Schritte zu unternehmen. Es wäre verfehlt, diesen Vorschlag als völlig utopistisch anzusehen. Sie wissen, daß sich das Duell fast bis in unsere Tage hinein erhalten hat, ebenso wie die Erledigung privater Streitfragen durch das Schwert jetzt undenkbar geworden ist. So glaube ich, können wir hoffen, daß die Zeit kommen wird, in der alle Nationen der Welt die Rolle spielen werden, die Cromwell als seinen Lebenszweck bezeichnet hat, die Rolle des Polizisten, der für Ruhe in der Gemeinde sorgt. Diese Zeit wird, hoffe ich, kommen, aber diese ganze Frage ist keine abstrakte Zukunftsfrage, sondern ist die Frage auf Leben und Tod in der Gegenwart. Bei Beurteilung der Frage, ob dieses Ergebnis auf dem von Wilson vorgeschlagenen Wege erreicht werden könne, können wir unmöglich die Vergangenheit vergessen. Seit Generationen haben menschlich denkende gut gesinnte Männer in allen Völkern danach gestrebt, durch die Haager Konvention, durch Friedenskonferenzen und auf alle mögliche Weise, den Krieg unmöglich zu machen, oder wenigstens die Schrecken des Krieges zu mildern, wenn der Krieg ausbricht. Wodurch können diese gegen die Barbarei errichteten Schranken aufrechterhalten werden? Von den Kriegführenden können sie nicht aufrecht erhalten werden, wenn es einem von ihnen nicht beliebt, sie außer Acht zu lassen. Nur die neutralen Staaten können ihre Wirksamkeit sichern.

Wie ist es gewesen? Unmittelbar bei Ausbruch des Krieges haben die Deutschen auch jede dieser Schranken beiseite gefegt. Sie haben die Verträge zerrissen, die sie selbst feierlich unterschrieben hatten, sie haben in der offenen See Minen ausgelegt, sie haben zu Wasser und zu Lande jedes Verbrechen gegen die Haager Konvention, die sie selbst unterzeichnet hatten, begangen, sie haben gegen Frauen und Kinder Krieg geführt, sie haben Neutrale ebenso rücksichtslos getötet, wie ihre Feinde. In diesem Augenblicke sind sie dabei, die Bevölkerung eroberter Gebiete in die Sklaverei zu schleppen, und schlimmer selbst als das, sie veranlassen die Untertanen ihrer Feinde dazu, gegen ihr eigenes Land die Waffen zu ergreifen.

Alles das ist geschehen, und kein Neutraler ist imstande gewesen, dem ein Ende zu machen, nicht einmal sind von einer neutralen Macht Proteste dagegen erhoben worden. Wir müssen also andere Wege einschlagen, wenn wir in Zukunft den Frieden der Welt sichern wollen. Wir haben das deutsche Angebot, in Verhandlungen einzutreten, abgelehnt, nicht aus Eroberungslust, oder weil uns nach glänzenden Siegen verlangt, wir haben es zurückgewiesen, nicht aus haßerfülltem Geiste, oder aus Rachsucht, sondern weil der Friede, der jetzt geschlossen würde, ein Friede wäre, der auf einem deutschen Siege geschlossen würde; es wäre ein Frieden, der die militärische Maschine ungebrochen ließ, und wir würden auf dem halben Wege ihrer Einkreisung stehen bleiben. Der Friede würde diese Maschine in den Händen von Menschen lassen, die sich seit Generationen auf den Krieg vorbereitet haben, die dieselben Vorbereitungen wieder treffen und die ihnen passende Zeit wählen würden, um die Welt von neuem in die Schrecken zu stürzen, die wir jetzt erleiden. Unser Ziel ist dasselbe, wie das Wilsons, wonach er sich sehnt. Darum kämpfen wir, darum setzen unsere Söhne und Brüder ihr Leben ein. Wir gedenken Sicherheit dafür zu erlangen. Die Herzen des Volkes in unserem Lande sehnen sich nach Frieden. Wir beten für einen Frieden, der uns die wohlbehalten zurückbringt, die unsere Schlachten schlagen, und einen Frieden, der bedeutet, daß die, die nicht zurückkehren, ihr Leben nicht umsonst dahin gegeben haben.

Wilson und der Friedensgedanke.

(TU) Aus Washington liegt dem „Progrès" eine angeblich aus der Umgebung Wilsons stammende Meldung vor, wonach er sich vorbehalte, in absehbarer Zeit neuerdings an die kriegführenden Mächte heranzutreten und zwar mit dem bestimmten Anerbieten einer von ihm zu bildenden Friedensliga, ihre nach reiflicher Ueberlegung gefaßten Beschlüsse bekannt zu geben. — Die Kammergruppe der französischen Sozialisten vereinigte sich lt. „Matin" neuerdings zur Stellungnahme in der Frage der Kriegsziele der Verbündeten.

Der englische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 24. Januar: Ein feindlicher Vorstoß südwestlich Loos wurde leicht abgewiesen. Eine Anzahl toter und verwundeter Deutscher ist in unseren Händen geblieben. Unsere Verluste sind sehr leicht. Eine andere südlich von Hulluch angreifende Abteilung wurde unter unser Feuer genommen und mit Verlusten zurückgetrieben. Wir drangen erfolgreich in die Gräben des Feindes südöstlich Ypern ein. Bedeutende Lufttätigkeit auf beiden Seiten. Eine unserer Maschinen wurde zum Niedergehen gezwungen. 6 deutsche Flugzeuge wurden zerstört und 3 in beschädigtem Zustande zum Niedergehen gezwungen. Zwei weitere unserer Maschinen werden vermißt.

Die grosse Umgruppierung.

(TU) Der „Züricher Tagesanzeiger" meldet aus Petersburg: Von den Ententeheeren sind im Westen und Süden folgende Umgruppierungen geplant: England soll noch weitere Truppenformationen der französischen Front zuführen, die Franzosen einen Teil ihrer Streitkräfte an die italienische Front abgeben, die Italiener aber einige neue Armeekorps auf den Balkan werfen. Die französische Kampffront an der Somme beginnt jetzt 2 Klm. nördlich von Peronne bei Mont-St. Quentin. Die Engländer haben Bouchavesnes in ihre Front eingezogen. Die englische Ablösung umfaßt somit ein Frontstück von 10—12 Klm. und erscheint angesichts der unzweifelhaft vorhandenen englischen Kräfte wie auch hinsichtlich der Wirkung in bezug auf Freimachung der französischen Kräfte recht unbedeutend.

Der „Basler Anzeiger" meldet aus Paris: Die französischen Militärkritiker beschäftigen sich mit großer Aufmerksamkeit mit der zunehmenden Artillerietätigkeit auf der Westfront. Sie stellen fest, daß im französischen Publikum die unwahrscheinlichsten Gerüchte über künftige militärische Ereignisse im Westen verbreitet sind.

Die französische Kammer für eine Geheimsitzung.

((W) Die französische Kammer hat sich mit 289 gegen 187 Stimmen für die Abhaltung einer Geheimsitzung entschieden, um die Interpellation Ferry und Abramt über die Ereignisse in Griechenland zu erörtern.

Ausstand bei Schneider-Creuzot.

(W) Der „Temps" meldet aus Le Havre: Die Munitionsarbeiterinnen von Schneider-Creuzot in Barfleur sind gestern unerwartet in den Ausstand getreten. Der Munitionsminister Thomas habe die Arbeiterinnen durch Maueranschlag aufgefordert, die Gefahr zu bedenken, die durch einen Ausstand für die Landesverteidigung entstehe und sofort die Arbeit vollständig wieder aufzunehmen, andernfalls würden die Arbeiterinnen zwangsweise eingeholt.

„Progres de Lyon" zufolge haben einige Arbeiterinnen infolge des Aufrufes von Thomas bei Schneider-Creuzot die Arbeit wieder aufgenommen.

Heraus mit dem Material!

(W) Das Mitglied des Kongresses Mc Lemore brachte einen Antrag ein, in dem ein Bericht der amerikanischen Konsuln in Belgien gefordert wird, über das, was sich in ihrem Amtsbereich hinsichtlich der angeblichen Grausamkeiten zugetragen hat. Der Antrag sagt: Berichte von angeblichen Grausamkeiten, die von dem Besetzer in Belgien begangen sein sollen, sind andauernd in den Vereinigten Staaten verbreitet worden, und der Präsident ist in strenger und ungerechter Weise getadelt worden, weil er diese angeblichen Grausamkeiten in seiner kürzlichen löblichen Friedensnote nicht erwähnt hat. Daher sollte zur Information des amerikanischen Volkes ein Bericht gefordert werden. Der Antrag wird als der Wunsch aufgefaßt, bestimmt zu beweisen, daß die Berichte über die angeblichen deutschen Grausamkeiten entweder stark übertrieben oder erfunden worden seien.

Vom Seekrieg.

Zu dem Seetreffen am Hoofden

erfahren wir noch: Am 23. Januar gegen 8 Uhr vormittags wurden neun englische Zerstörer beobachtet, von denen der eine in sinkendem Zustande sich befand. Von den übrigen 8 waren 7 um das sinkende Schiff herumgefahren, während der 8. etwa 20 Meter vom Schiff entfernt stillag. Dem sinkenden Boote schienen die Backen völlig zu fehlen. Das sinkende Boot lag mit der Brücke und mit der halben Masse der Schornsteine im Wasser. Mannschaften waren darauf nicht zu erkennen und sind offenbar von den anderen Booten übernommen worden. Man hatte den sicheren Eindruck, daß das sinkende Schiff verloren war.

Französischer Postdampfer auf eine Mine gelaufen.

(TU) Wie die französischen Blätter aus Bordeaux melden, ist der große Postdampfer „Quebec" der Allgemeinen Transatlantischen Schiffahrtsgesellschaft, mit 6146 Bruttoregistertonnen, auf eine schwimmende Mine gelaufen. Das Schiff wird als verloren angesehen. Nach einer weiteren Meldung soll es gelungen sein, das Schiff bei Hohon auf Strand zu setzen. Alle Passagiere sollen gerettet worden sein. Die Zensur verhindert die Bekanntgabe näherer Nachrichten.

Bundesrats-Beschlüsse.

(W) In der gestrigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme der Entwurf einer Bekanntmachung über die Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung von den Arbeitern feindlicher Staatsangehöriger, der Entwurf einer Bekanntmachung über Zement, der Entwurf einer Bekanntmachung über die Preisbeschränkung bei Ausbesserung von Schuhwaren und der Entwurf einer Bekanntmachung betr. Bestimmungen zur Ausführung des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst.

Die Lage im Westen.

Von der Westfront

meldet Kriegsberichterstatter Meyer aus dem Großen Hauptquartier unterm 25. Januar: Dem vorgestrigen Tage konnten unsere Flieger bei klarem Frostwetter auch gestern wieder neue Erfolge hinzufügen, von denen Freiherr v. Richthofen den schönsten für sich in Anspruch nehmen darf, da er bereits seinen 13. Gegner abschoß. Auch der heutige Tag, der nur stellenweise etwas dunstiger war, ließ eine große Regsamkeit unserer Flieger zu. — Gestern wurden in der Hauptsache 7 kleinere Patrouillen des Feindes abgewiesen. Ueber unsern kräftigen Vorstoß bei Sapigneul, südlich der Aisne, hat der Heeresbericht schon gemeldet. An der Combres-Höhe sandte die feindliche Artillerie aus Aerger über 1000 Granaten einem Unteroffizier und einem Mann eines hannoverschen Reservereginents nach. Die feindliche Artillerie war gestern im allgemeinen weniger lebhaft, nur bei Nieuport und im Ypernbogen bei Frelinghien (südwestlich von Lille), an der Ancre und im Somme-Gebiet bis südlich von Peronne steigerte sich ihr Feuer an einigen Stellen heftiger. Bei Verdun und St. Mihiel, sowie in den Vogesen war es im Gegensatz zu den letzten Tagen bedeutend ruhiger.

Luftkampf an der Westfront.

(W) Zu den bereits gemeldeten Luftgefechten im Westen ist nachzutragen, daß der Gegner noch zwei weitere Flugzeuge, im ganzen also zehn, verlor, denn ein 9. Flugzeug stürzte nach Luftkampf über Villers-Bretonneux ab, ein 10., ein Nieuport-Einsitzer, wurde bei Chaunh zur Landung gezwungen.

Der französische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht von Mittwoch nachmittag: Im Laufe der Nacht glückten uns verschiedene Handstreiche südlich von Chilly und in der Woevre. Bei Regneville in der Gegend von Seille ziemlich große Patrouillentätigkeit. Ruhige Nacht auf der übrigen Front. — Flugwesen: Gestern schoß Leutnant Caimer sein 26. deutsches Flugzeug ab, das bei Maurepas brennend niederfiel. In der Gegend von Verdun wurden zwei weitere feindliche Flugzeuge abgeschossen, eins bei Samogneux, das andere im Tale von Spincourt. Es bestätigt sich, daß am 22. Januar ein deutsches Flugzeug, das durch Feuer unserer Abwehrgeschütze getroffen war, nördlich von Loubemont zur Erde stürzte. Am gleichen Tage beschossen elf englische Marineflugzeuge die Hochöfen von Burbach im Saarbecken, die beträchtlichen Schaden erlitten zu haben scheinen. Eins unserer Flugzeuge beschoß den Bahnhof Dun-sur-Meuse, dessen Nordteil getroffen ist. — Der Bericht vom Abend: Unsere Artillerie Artillerie richtete Zerstörungsfeuer auf feindliche Gräben in der Gegend von Moulin sous Touvant und nordöstlich der Höhe 304. Ziemlich heftiger Artilleriekampf im Abschnitt des Courrieres-Waldes. Zwei deutsche Handstreiche, der eine gegen unsere Linien im Abschnitt Migny östlich Soissons, der andere bei Eparges, scheiterten; wir machten Gefangene. Auf der übrigen Front zeitweilige Beschießung. — Luftkrieg: Im Laufe des Tages wurde ein deutsches Flugzeug in unseren Linien in der Umgebung von Bauzerel (? Aisne) heruntergeholt.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 26. Jan. **(Verschiedenes.)** Für den Sinn einer **Kriegsklausel** ist natürlich deren Wortlaut von erheblicher Bedeutung. Lautet die Klausel nur „Krieg vorbehalten" oder „Im Fall eines Krieges ist der Verkäufer zum Rücktritt vom Vertrage berechtigt", oder hat sie einen ähnlichen, eine Einschränkung nicht enthaltenden Wortlaut, so ist nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts der Verkäufer ohne weiteres auf Grund der Klausel dann vom Vertrage frei, wenn der Krieg auf seinen Geschäftsbetrieb oder auf solche Betriebe, von denen er für die Lieferung abhängt, erheblich störend einwirkt; daß ihm die Lieferung tatsächlich unmöglich geworden sei, braucht er solchenfalls nicht nachzuweisen. Anders kann die Sache dann liegen, wenn in der Klausel von Verhinderung der Lieferung durch den Krieg (nicht nur von Behinderung) die Rede ist.

Die Kaisers-Geburtstagsfeiern in Kamen.

Zum dritten Male in diesem größten aller Kriege begehen wir den Geburtstag unseres Kaisers. Der flammende Aufruf unseres Landesherrn wider die Machtgier und Vernichtungswut unserer Feinde hat in unserem Volke mächtig gezündet. Ueberall regt sich der Wille, dem obersten Kriegsherrn an seinem dritten Geburtstage im blutigen Weltkriege durch ernste vaterländische Kundgebungen zu zeigen, daß das deutsche Volk der zweiten Kriegserklärung des anmaßenden und verleumderischen Vierverbandes noch entschlossener und geschlossener entgegentritt wie dem räuberischen Ueberfall im August 1914. Jetzt gilt's! Vaterland in tausend Jahren kam dir solch ein Prüfling kaum — so furchtbar ernst und entscheidungsschwer! Darum sollten zum 27. Januar die Fahnen zahlreicher als je, die Glocken lauter als sonst, die Gottesdienste ergreifender denn zuvor, die Grüße noch inniger und wärmer als früher vom Fels zum Meer künden und sagen: Heil Kaiser dir! — Dem Vater des Vaterlandes, der in dreißig Monaten des furchtbarsten Kampfes die gewaltige weltgeschichtliche Verantwortung trägt, muß an diesem Tage aus allen Gauen und Ständen kund werden, daß jedes deutschen Mannes und Weibes Kraft sich verdoppeln will, gleichviel, ob sie dem Kampf, der Arbeit oder dem opferbereiten Dulden geweiht ist. Wie Schwertgeklirr und Wogenprall soll durch das herzbewegende Kaiserhoch in heißflammender Entrüstung und heiligem Zorn die Zuversicht und das Gelöbnis klingen: Nieder mit allen Feinden unseres kampfdurchtobten Vaterlandes! Auch wir in Kamen wollen nicht zurückstehen, wenn es gilt, unserem Kaiser das Treugelöbnis zu erneuern. Gerade in dieser Stunde wollen auch wir zeigen, daß wir siegesmutig, siegesfrisch und siegesbart hinter unserem Kaiser stehen. „In Treue fest", das sei unser Gelöbnis am Geburtstage des Kaisers. Zum Zeichen dessen die „Flaggen heraus!" An keinem Hause darf der Flaggenschmuck fehlen! In den Schulen wird des Festtages in besonderen Feiern gedacht. — Das Realprogymnasium begeht den Geburtstag des Kaisers am Samstag morgen 10¼ Uhr in der Aula der Anstalt und ladet die Eltern der Schüler und Freunde der Anstalt, sowie die Mitglieder des Kuratoriums hierzu ein. — In sämtlichen Kirchen der Stadt finden am Sonntag besondere Festgottesdienste statt, an denen die militärischen und sonstigen Vereine, die Behörden usw. teilnehmen, außerdem in der größeren evangelischen Kirche am Sonntag abend eine liturgische Feier, der das Motto voransteht: „Gebet um den Frieden und für das Vaterland". Der Kirchenchor wird mitwirken. — Der Werkverein „Grillo" feiert am Sonntag bei Reinhard und der katholische Gesellenverein am gleichen Tage bei Goertz.

Der Regierungspräsident hat angeordnet, daß für den Kaisersgeburtstag die Polizeistunde auf 11½ Uhr ausgedehnt wird.

*

(Aus der größeren evangel. Gemeinde.) Zur Feier des Kaisergeburtstages findet am nächsten Sonntag außer dem Festgottesdienst eine liturgische Feier abends 6 Uhr statt. Der Kirchenchor wird dabei u. a. zwei größere Chöre mit Orgel- und Violinbegleitung zum Vortrag bringen, nämlich die Vertonung des von Luther nach der Antiphona pro pace gedichteten deutschen Liedes „Verleih uns Frieden gnädiglich" durch Heinrich Schütz, das in der Reformationszeit sonntäglich angestimmt und bald mit einem 2. Teil, der Bitte für die Obrigkeit, nach 1. Timoth. 2, 1 f, versehen wurde. Heinrich Schütz lebte zur Zeit des 30jährigen Krieges. Sein Werk, so urteilt Professor Spitta in Straßburg, einer der bedeutendsten Kenner kirchlicher Musik, ist herausgewachsen aus den schwersten Kriegserfahrungen, aus den Empfindungen eines Mannes, der die Not am eigenen Leibe und Leben erfahren hat. Dafür sind die sehnsüchtigen Rufe nach Frieden im 1. wie im 2. Teile, die Schilderung des geruhigen und stillen Lebens, aber auch der Nachklang der Schlachtfanfaren, wo Gott als siegreicher Streiter gepriesen wird, überzeugende Beweise. Die merkwürdige Fähigkeit Schütz's, den von ihm in Töne gesetzten Worten und Gedanken den Ausdruck überredender Natürlichkeit und Wahrheit zu geben, zeigt sich hier im glänzendsten Lichte und muß auch dem Musikunkundigen wie eine tiefgründige Auslegung jener alten und auf unsre Zeit neu angewandten Gebete erscheinen. Möge die Feier am Sonntag eine zahlreiche Gemeinde finden, deren Herzen in dem Wunsche des frommen Komponisten zusammenschlagen: „Der Allerhöchste, dessen Ehr, Preis und Lob die himmlischen Heerscharen unaufhörlich musiziren, wolle allenthalben und in allen Ständen wieder gute Harmonie und Einigkeit verleihen."

(Der Postdienst am Kaisersgeburtstage.) Die Schalter sind geöffnet wie an Sonntagen von 8—9 Uhr und 11½—12½ Uhr, das Fernsprechamt von 8—1 Uhr und 5—7 Uhr. Die Brief- und Paketbestellung findet einmal statt, die Kastenleerung und die Beförderung zu den Zügen jedoch wie an Werktagen.

Was die Soldatenheime unsern Brüdern draußen im Felde sind, das erkennen wir immer mehr. Unter welchen unsäglichen Mühen und Schwierigkeiten aber solche geistigen und körperlichen Erholungsstätten an der Front entstehen, das wissen die wenigsten. Auch haben die Soldatenheime je nach ihrer Lage alle ein verschiedenes Aussehen. In den Etappen hat man großzügige Gebäude, wie Hotels, Gymnasien zu diesen Zwecken verwenden können, dicht vorm Feind muß aber auch ein einfaches Bauernhaus genügen. Nur der Geist der Liebe, der überall herrscht, bleibt sich immer gleich, ja wirkt doppelt rührend, wo mit primitiven Mitteln ein solches Liebeswerk entsteht. Man stelle sich einen kleinen Ort unweit der Kriegszone vor. Er ist dicht mit Militär, Ersatztruppen belegt. Jeder Stall, jeder Winkel ausgenutzt. Dazu kommt im Osten der unsagbare Schmutz. Das Bedürfnis nach einem reinlichen Erholungsheim ist dringendster Art. Stundenlang, tagelang heißt es nun umherlaufen, um ein einigermaßen geeignetes Quartier größeren Stils zu finden. Das Resultat — nach unsern Begriffen — oft eine Scheune; manchmal ohne Fenster — ja, vielfach auch keine Fensterflügel mehr. Und es wird auch daraus ein Heim, denn Hilfe kommt von allen Seiten. Freilich die Fensterscheiben oft Pappe, aber es zieht wenigstens nicht. Tische und Stühle selbst gezimmert. Man kauft an alten, notwendigsten Möbeln hinzu, was man findet, und ist glücklich, wenn man ein paar Hängelampen auftreibt. Aber dennoch — wenn der Schmutz aus allen Ecken gefegt ist, ein behagliches Holzfeuer im Ofen prasselt, dann sieht man in dankbare, frohe Gesichter und spürt den Segen, den deutsche Behaglichkeit auszuströmen beginnt.

Eine Gemüse- und Getreidedörre will der Kommunal-Verband des Landkreises Hamm in Unna errichten lassen. Durch deren Inbetriebsetzung solle ein besseres Durchhalten im kommenden Kriegswirtschaftsjahr innerhalb des Landkreises Hamm ermöglicht werden.

Auf Wunsch der Züchter beabsichtigt die Landwirtschaftskammer, den diesjährigen Frühjahrszuchtviehmarkt nur für Bullen abzuhalten, und zwar am 9. März in Dortmund auf dem neuen Magerviehhof. Die Versteigerung beginnt um 10 Uhr. Die auszustellenden Tiere (rot- und schwarzbunter Tieflandschlag) sind bis zum 12. Februar bei der Landwirtschaftskammer in Münster, Schorlemerstraße 6, anzumelden. Marktordnung und Anmeldebogen sind von dort kostenfrei zu beziehen.

Bracket, 26. Jan. **(Zur Nachahmung empfohlen.)** Die an der am 1. Dezember v. J. stattgehabten Volkszählung beteiligt gewesenen Damen und Herren stellten die von der hiesigen Gemeindevertretung ihnen übermittelte Summe von 100 Mark für die Zwecke des Roten Kreuzes zur Verfügung.

Dortmund, 23. Jan. **Eine Stiftung** in der Höhe von 10 000 Mark machte der Stadtrat Ingenieur Karl Meyer. Die Zinsen sollen alljährlich zu Weihnachtsgeschenken für bedürftige Kriegerwaisen, später für Kinder verschiedener Armen verwandt werden.

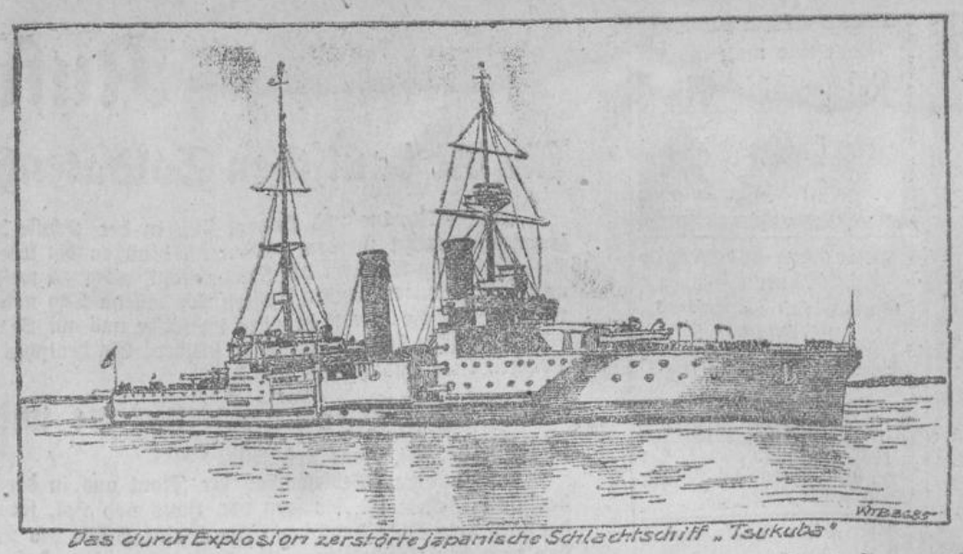
Dortmund, 25. Jan. **(Etwas vom unlauteren Wettbewerb.)** Die Frage, ob ein Kaufmann verpflichtet ist, die im Schaufenster ausgestellten Waren auf Verlangen abzugeben, wenn im Laden Vorräte dieser Art nicht mehr vorhanden sind, begegnet selbst bei der Kaufmannschaft immer noch Zweifel. Der Kaufmann ist zur Abgabe der Ware, die sich im Schaufenster befindet, verpflichtet, im Falle der Weigerung kann der Kaufmann auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb zur Strafe herangezogen werden. So erging es dem Geschäftsführer Max Hufnagel bei der Schuh- und Sportgesellschaft Flaum, Westenhellweg, der an dem Schaufenster ein Schild angebracht hatte mit der Aufschrift: „Beachten Sie unsere billigen Schuhwaren!" Eine Frau beachtete ein Paar Schuhe, die im Schaufenster mit 4,95 Mark ausgezeichnet waren. Im Laden wurde der Käuferin erklärt, die Schuhe seien nicht mehr vorrätig; die sofortige Herausnahme aus dem Schaufenster wurde wegen der damit verbundenen Umständlichkeit abgelehnt. Die Käuferin bestand auf ihrem Verlangen und drohte mit der Polizei, die indessen kein anderes Resultat erzielte. Gegen Hufnagel wurde auf Grund des Gesetzes betreffend den unlauteren Wettbewerb Anklage erhoben; durch die in Frage kommende Aufschrift des Schildes soll der Anschein eines besonders günstigen Angebots hervorgerufen und über die Menge von Vorräten soll er zur Irreführung geeignete Angaben gemacht haben. Der Angeklagte erhob den Einwand, daß die Ausräumung des Schaufensters mehrere Stunden in Anspruch nehme; er habe sich nicht geweigert, die Schuhe zu verkaufen, sondern der Frau anheimgestellt, in einigen Tagen wiederzukommen. Das Gericht ließ den Einwand nicht gelten und verurteilte den Beschuldigten wegen unlauteren Wettbewerbs zu einer Geldstrafe von 60 Mark.

Ratzel, 25. Jan. **(Ein tapferer Bergmann.)** Der Musketier Fritz Hatebur von der 1. Kompanie des Inf.-Regts. Nr. 172, von Beruf Bergmann, aus Ratzel i. W. beobachtete am 1. Nov. 1916, wie die Franzosen im Schutze ihres Trommelfeuers Laufgräben gegen die deutsche Stellung aushoben. Durch wohlgezieltes Feuer störte Hatebur die Arbeit, so daß das Schanzen eingestellt werden mußte. Bei diesem Beginnen wurde Hatebur durch einen Granatsplitter verletzt. Als am Nachmittage ein Angriff der Franzosen einsetzte, beteiligte sich auch Hatebur trotz seiner Schmerzen an der Abwehr. Mitten im feindlichen Angriff traf eine Granate den Graben und verwundete Hatebur erneut schwer. Der Tapfere ließ keinen Schmerzenslaut hören, sondern fragte nur immer, ob und wie der Angriff abgeschlagen sei. Hatebur wurde zum Gefreiten ernannt und erhielt das Eiserne Kreuz, das ihm als letzten Gruß zwei Offiziere der Kompanie in das Lazarett brachten. Leider ist der brave Soldat bald darauf am 6. November 1916 seinen Wunden erlegen.

Arnsberg, 23. Jan. **In einem Aufruf** fordert der Landrat die Bevölkerung auf, Brachländereien und wenig benutzte Weideflächen umzubrechen und mit Kohlgemüse, Kartoffeln oder Getreide zu bebauen. Bei der Bestellung der Gemüseflächen sollen nur solche Gemüsearten berücksichtigt werden, die wirkliche Nahrungsmittel und Massenerträge liefern. Anweisungen werden von der Kreisobstbaustelle erteilt.

Fredeburg, 25. Jan. **(Einsturz einer Schiefergrube.)** Die Schiefergrube Bergadler, eine der ältesten Gruben des Sauerlandes, ist eingestürzt und bleibt voraussichtlich dauernd unbrauchbar. Da die Belegschaft noch nicht eingefahren war, so sind keine Menschenverluste zu beklagen.

Wengern a. d. Ruhr, 25. Januar. **(Ein Frauenheim.)** Eine aus Damen und Herren der verschiedensten Berufskreise des Industriebezirks und aus Vertretern von Gerichts-, Staats- und Kommunalbehörden bestehende Gesellschaft hat den Plan, in der Kirchengemeinde Wengern unter dem Namen „Frauenheim" eine weibliche Arbeiter-Kolonie einzurichten und hierfür zwei in Esborn schön und gesund gelegene Besitzungen mit zusammen über 100 Morgen Ackerland und Wald anzukaufen. In der entstehenden Anstalt will man Frauen und Mädchen, die aus irgendwelchen Gründen sich auf ihrem Lebensweg nicht mehr zurechtfinden und zum eigenen wie zum Schaden der Gesamtheit unterzugehen Gefahr laufen, die Rückkehr in geordnete Verhältnisse ermöglichen. Grundsätzlich soll aufgenommen werden, wer sich helfen lassen will. Die Erfahrung hat gezeigt, daß religiös-sittliche Beeinflussung, gesunde Arbeit und familienmäßig geordnetes Zusammenleben die Hauptmittel sind, um die Entgleisten wieder zurechtzubringen, die Wankenden zu stützen, die Gestrauchelten vor dem tiefen Fall zu bewahren. Die Westfälische Frauenhilfe, an deren Spitze die Frau Gräfin v. Plettenberg-Heeren und der Generalsuperintendent der Provinz Westfalen, Herr Wirkl. Geheimer Oberkonsistorialrat D. Zoellner-Münster, stehen, wird Trägerin der Anstalt sein. Sie bietet mit ihrem über die ganze Provinz verbreiteten Netz der nachgehenden Fürsorgearbeit die beste Gewähr dafür, daß überall die Gefährdeten zur rechten Zeit gefaßt werden können, daß aber auch der in Dienststellen Unterzubringenden überall Rat und Hülfe zuteil werden kann. Wenn trotz der Kriegsnot diese Liebessaat jetzt gewagt wird, so geschieht es im Vertrauen auf die Hülfsbereitschaft aller, die für die sittliche Not unseres Volkes, die mit beginnendem Frieden noch ganz erheblich wachsen wird, ein offenes Auge und zu ihrer Bekämpfung ein williges Herz haben.



Das durch Explosion zerstörte japanische Schlachtschiff „Tsukuba"

Japan gehört zu denjenigen unserer Gegner, denen wir wegen der räumlichen Entfernung am wenigsten Abbruch tun können. Mit um so größerer Freude wird es daher in diesen Zeiten begrüßt, wenn ein Unglücksfall zur Verminderung dieser Flotte beiträgt. Der große Kreuzer „Tsukuba" ist von einer furchtbaren Explosion vollkommen vernichtet worden und Hunderte von Seeleuten haben dabei den Tod gefunden. Das Schiff gehörte mit seinen 15 400 Tonnen zu den stärkeren Panzerkreuzern der Flotte und ist aus dem Grunde besonders bemerkenswert, als es zu den ersten großen Schiffen gehört, die auf japanischen Werften selbst hergestellt worden sind. Die Besatzung belief sich im Frieden auf 820 Mann, das Schiff hatte eine Länge von 145 Metern und eine Breite von 23 Metern. Es war namentlich mit Artillerie stark bestückt und konnte eine Geschwindigkeit von 20½ Seemeilen entwickeln. Es gehörte zu denjenigen Schiffen, die in der japanischen Flotte ausdrücklich als Linienschiffskreuzer bezeichnet wurden und von denen man demgemäß viel erwartet hatte.

Aus aller Welt.

— **Wahnsinnstat einer Mutter.** Eine schwere Bluttat ereignete sich in Weilheim. Dort schnitt die Bahnarbeiterfrau Uecker ihren sechs Kindern im Alter von 3 bis 13 Jahren mit einem Brotmesser die Hälse durch. Nach der Ausführung der Tat verübte die Frau, die offenbar in einem Wahnsinnsanfall gehandelt hat, Selbstmord. Auf einem Tisch in der Wohnung wurde ein verschlossener Brief gefunden, der an die Adresse des im Felde stehenden Mannes der Mörderin gerichtet war.

— **Durch einen Bergsturz verschüttet.** Züricher Blätter melden aus Lyon: Das französische Dorf Le Crosets in Savoyen wurde durch einen Bergsturz größtenteils verschüttet. Die Bewohner vermochten sich kurz vor der Katastrophe zu retten. Die Eisenbahnlinie Grenoble—Marseille wurde durch Lawinen gesperrt. Viele Urlauber können nicht weiterreisen.

— **Ein Stabsarzt erfroren.** Im Dorfe [illegible] in Langenöls i. Schl. wurde der Stabsarzt Dr. Raebiger erfroren aufgefunden. Dr. R., der im 44. Lebensjahre stand, hatte am Abend zuvor ein Gasthaus besucht, das er gegen 10½ Uhr durch die hintere Tür verließ. In der Nähe des Dorfbaches ist der Arzt vermutlich infolge der Glätte ausgerutscht und so unglücklich gefallen, daß er sich nicht mehr erheben konnte. Er wurde somit ein Opfer der strengen Kälte; am andern Morgen fand man ihn tot auf. Dr. R. kam im Januar v. Js. nach Langenöls und übte dort, da die beiden Aerzte eingezogen sind, als einziger Arzt die ärztliche Praxis aus. Vorher war er acht Jahre lang bei der Truppe in Kamerun als Stabsarzt tätig.

— **Eine sechsköpfige Familie vergiftet.** In Szittkehmen in Ostpreußen erkrankte nachts die Arbeiterfamilie Schutz, bestehend aus sechs Personen, nach dem Genuß von Graupen. Drei Kinder im Alter von acht, elf und dreizehn Jahren starben noch in derselben Nacht. Da zurzeit kein Arzt im Orte war, wurde der Apotheker und die Schwester des Krankenhauses herbeigerufen, die den Vater, die Mutter und eine Tochter von fünfzehn Jahren noch zu retten vermochten. Die beiden letzten Personen liegen schwerkrank darnieder; ob sie mit dem Leben davonkommen, ist fraglich. Die drei Leichen der Kinder wurden beschlagnahmt, und die gerichtliche Untersuchung muß ergeben, ob das Unglück auf den Genuß der Graupen oder auf eine andere Ursache zurückzuführen ist.

Weitere Kriegsnachrichten.

Portugals Rechtfertigungsversuch.

(TU) **Bern**, 25. Jan. Die portugiesische Regierung hat es für nötig gehalten, den Eintritt Portugals in den Krieg in einem besonderen Weißbuche zu rechtfertigen. Seit sechs Jahrhunderten sei Portugal bereits der Bundesgenosse Großbritanniens, und Portugal habe sich in diesem Kriege niemals als neutral erklärt. Es sei aber erst in den Krieg eingetreten, als es vom Feinde seines ältesten Freundes angegriffen wurde. Die Beschlagnahme der deutschen Schiffe habe das Kabinett erst verfügt, nachdem alle Gerichte, alle zuständigen Behörden und auch das Parlament gefragt worden seien. Das Weißbuch erklärt, genaue Angaben über die Truppenverbände, die Portugal den Alliierten zur Verfügung stelle, nicht geben zu können, doch sei es gewiß, daß die Siegesoffensive nicht ohne Teilnahme von portugiesischen Soldaten vor sich gehen werde.

Weiteres zum Seegefecht.

(TU) **Ymuiden**, 25. Jan. Zum Seegefecht in den Hoofden wird noch gemeldet: Viele Angehörige der deutschen Kolonie in Amsterdam sind nach Ymuiden geeilt, um die deutschen Matrosen mit allem Nötigen zu versehen und sie zu ihrer kühnen Fahrt zu beglückwünschen. Einer der schwerverwundeten Matrosen ist im Roten-Kreuz-Gebäude seinen Verletzungen erlegen. Die übrigen Verwundeten befinden sich, mit einer einzigen Ausnahme, nicht mehr in Lebensgefahr. Die Bestattung der gefallenen Offiziere und Mannschaften vom Torpedoboot V 69 wird vermutlich am Freitag mit militärischen Ehren vor sich gehen. Ob das Boot interniert oder freigegeben wird, steht noch nicht fest. Möglicherweise wird das Torpedaboot von Ymuiden in den Amsterdamer Hafen gebracht

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Einsandt.)

Wasserkurl, 26. Jan. In der Nr. 18 d. Bl. vom 22. Januar wird über eine Beschlagnahme von 2 Schinken und einem Stück Speck berichtet. Ganz richtig, daß der Einsender des Berichtes, alles was gehamstert wird, der Oeffentlichkeit preisgibt. — Aber Herr Einsender, nicht so feste ins Horn tuten, denn es wird nie so heiß gegessen, wie es gekocht wird; also erst abwarten und dann das Urteil fällen. Wenn der Herr Einsender in seinem Leben kein größeres Verbrechen begeht, als ein „fettes" Schwein im Gewicht von 60 Pfd. beiseite zu hamstern, welches er sich mit großer Mühe großgezogen hat, so wird ihn der oberste Richter nicht dafür in die Hölle verdammen; auch die Allgemeinheit wird er dadurch nicht gegen sich bekommen. Nun ist Ihr Bericht nur dahin zu verstehen, den H. H. in seiner Eigenschaft als Aeltester und Gemeindevertreter bei seinen Wählern und Kameraden herabzusetzen. Die nächsten Wahlen sollen jedoch werden schon den schlagenden Beweis bringen, was die Kameraden von H. H. halten. Nach meinem Dafürhalten kann dieses „Verbrechens" halber H. H. nur ruhig die Straße auf- und abgehen, so wie der Herr Einsender auch.

H.



Am Mittwoch morgen 9 Uhr starb plötzlich und unerwartet infolge Herzlähmung unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Urgrossvater und Onkel

Heinrich Alfelder

im Alter von 82 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Overberge, Kamen, Massen, Billmerich, Altenmethler und Düsseldorf, den 25. Januar 1917.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause Overberge Nr. 167 aus. 228

Empfehle mich als
Leichenwäscherin.
Frau Gustav Gabler,
Hohendahlstr. 1. 217

Synagogen-Gemeinde Kamen.

Gottesdienst zu Kaisers Geburtstag.
Freitag abend 6 Uhr.
Samstag morgen 10 Uhr.
Predigt.

Einige Zentner Runkeln
zu kaufen gesucht.
Zu erfr. in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

3-Zimmer-Wohnung
mit Gartenland und Stallung zum 1. April zu vermieten.
Heinrich Lapp
206 Breiten b. Methler.

Zu unseren

Fest-Gottesdiensten

zum Geburtstage S. M. des Kaisers und Königs,

zu seinem dritten und wills Gott letzten Jahrestage im Kriege, laden wir hiermit ein:

Die Königlichen, Städtischen und Ländlichen **Behörden,** die Militärischen-, Jugendpflege-, Arbeiter- und sonstigen **Vereine,** insonderheit auch unsere **Verwundeten, Kriegsbeschädigten** und **Arbeitsentlassenen,** sowie alle Gemeindeglieder und zwar zu

Sonntag, den 28. d. M., vorm. 10 Uhr.

Das Presbyterium der größeren evangelischen und der ev. lutherischen Gemeinde in Kamen.
Kochs. Ewald.

202

Aufruf

für die deutschen Soldatenheime und Marineheime.

Heer, Marine und Heimat sind in der Schule des Krieges zu einer unauflöslichen Einheit zusammengeschweißt worden. Während draußen die lebendige Mauer mit Gottes Hilfe und mit Siegfriedskraft dem Ansturm der Feinde trotzt, während weit jenseits unserer Grenzen Deutschlands Fahnen vorwärts getragen werden, rühren sich daheim Tag und Nacht schaffende Hände, um für alles zu sorgen, was der deutsche Bruder draußen im Felde und auf See braucht.

So ist es jetzt und so soll es bleiben! Ein deutsches Volk, fest und innig verbunden. Ein Bindeglied zwischen Heer und Heimat sind

die deutschen Soldatenheime und die deutschen Marineheime

in Ost und West, Nord und Süd.

In besetzten Gebieten, an der Front und in der Heimat, im Krieg und im Frieden sollen sie der deutschen Wehrmacht, die fern von Haus und Hof, fern von den Lieben daheim im Dienst des Vaterlandes steht, ein Stück deutscher Heimat, eine Stätte des Schutzes und der Erholung bieten. Von der Obersten deutschen Heeresleitung ist anerkannt worden, daß die seelischen und körperlichen Wohltaten, welche der einzelne Soldat in diesen Heimen genießt, der Schlagkraft der Truppe im ganzen zugute kommen.

Das wertvolle Gut der deutschen Soldatenheime, das der Krieg uns erst in seiner vollen Bedeutung hat erkennen lassen, soll uns während des Krieges, aber auch im Waffenstillstand und im Frieden erhalten bleiben.

Helft uns, überall, wo deutsche Soldaten stehen, deutsche Soldatenheime bauen!

„Die Zähne aufeinandergebissen, aber die Herzen und die Hände weit auf, so wollen wir hinter unseren Feldgrauen stehen, ein Mann und ein Volk."

Der Ehren-Ausschuß:

Gräfin von Klinckowstroem geb. von Luxburg — Frau von Bulow geb. von Kracht

Xaver von Maltzahn geb. von der Osten — Margarete Ludendorff

Freifrau von Waugenheim — Margarete Michaelis. 204

v. Trott zu Solz, Staatsminister. v. Loebell, Staatsminister. v. Stein, Kriegsminister. Dr. Lentze, Finanzminister. Zimmermann, Staatssekr. des Auswärt. Amts. Admiral v. Capelle, Staatssekr. des Reichsmarineamts. Generaloberst v. Kessel, Oberbefehlshaber in den Marken. Generalleutnant Groener, Chef des Kriegsamtes. Dr. Freiherr von Weizsäcker, Kgl. Württembergischer Ministerpräsident. Freiherr von und zu Bodmann, Großherzogl. Badischer Minister des Innern. Dr. v. Ewald, Großherzogl. Hessischer Staatsminister. Freiherr von Biegeleben, Großherzogl. Hessischer Gesandter. Rothe, Großherzogl. Weimarscher Staatsminister. Bossart, Großherzogl. Staatsminister Mecklenburg-Strelitz. Ruhstrat, Minister der Justizen und Vorsitzender des Staatsministeriums Oldenburg. Schaller, Herzogl. Staatsminister Sachsen-Meiningen. v. Wussow, Herzogl. Staatsminister Sachsen-Altenburg. Dr. Lane, Herzogl. Staatsminister Anhalt. Freiherr von der Recke, Fürstl. Staatsminister Schwarzburg-Rudolstadt. Der Landesdirektor des Fürstentums Waldeck-Pyrmont. v. Meding, Fürstl. Staatsminister Reuß ältere Linie. v. Hinüber, Fürstl. Staatsminister Reuß jüngere Linie. Freiherr v. Seillitzsch, Fürstl. Staatsminister Schaumburg-Lippe. Der Staatsminister vom Fürstentum Lippe-Detmold. Hanseatischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Dr. Sieveking. Senator Kulenkamp, Senat der Freien Reichs- und Hansastadt Lübeck. Prof. Dr. E. Bumm, Rektor der Universität Berlin. Wermuth, Oberbürgermeister von Berlin, Vorsitzender des Vorstandes des Deutschen Städtetages. Dr. Luther, Geschäftsführer des Deutschen und des Preußischen Städtetages. Oberkonsistorialrat D. Moeller, weltlicher Stellvertreter des Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats. Dr. Joeppen, katholischer Feldpropst der Armee. D. Wölfing, Evang. Feldpropst der Armee. Dr. Julius Pieck, Geheimer Regierungsrat, Vorstand der jüdischen Gemeinde Berlin. General der Kavallerie z. D. v. Pfuel, Vorsitzender des Zentralkomitees des Preußischen Landesverein vom Roten Kreuz. Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Boethke, Preußischer Landesverein vom Roten Kreuz. Gräfin Wilhelm Groeben, Vorsitzende des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins. D. Dr. Dryander, Oberhof- und Domprediger, Ehrenvorsitzender des Ausschusses für Soldaten- und Eisenbahnerheime an der Ost- und Südfront. Pastor Thiele, Vorsitzender des Verbandes zur Pflege der weiblichen Jugend Deutschlands. Pastor Cremer, Hauptgeschäftsführer der Frauenhilfe des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins.

Der Haupt-Arbeitsausschuß:

Unterstaatssekretär Dr. C. Michaelis, Vorsitzender. Pastor Thieme, stellvertretender Vorsitzender. Dr. G. Riedermeyer, erster Schriftführer. Inspektor Baudert, zweiter Schriftführer. Unterstaatssekretär Dr. Conze, Schatzmeister. Fabrikant Rosenkranz-Barmen und Direktor Meyer-Brüssel (für die Nationalvereinigung der Evangelischen Jünglingsbündnisse Deutschlands). Generalpräses Mosterts und Generalsekretär Deen (für die katholischen Jünglingsvereinigungen Deutschlands). Kammergerichtsrat Dr. Fuerth (für den Preußischen Landesverein vom Roten Kreuz). Oberstleutnant von Mrisberg und Hauptmann v. Sychlinski (für das Königl. Preußische Kriegsministerium).

Kaisers Geburtstag 1917.

Zu einer **am Sonntag, den 28. Januar, abends 6 Uhr,** unter Mitwirkung des Kirchenchors stattfindenden

liturgischen Festfeier

in der grösseren evangelischen Kirche:

„Gebet um den Frieden und für das Vaterland"

(u. a.: Chöre von Heinrich Schütz mit Orgel- und Violinenbegleitung)

werden hierdurch die Gemeindemitglieder freundlichst eingeladen. 227

Garde-Verein KAMEN.

Zur Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers tritt der Verein am **Sonntag, den 28. Jan. 1917, vormittags 9½ Uhr,** im Vereinslokale zum

gemeinsamen Kirchgang

an. — Um zahlreiche Beteiligung bittet 226

Der Vorstand.

Ev. Jünglings- u. Jugendverein Kamen.

Sonntag, den 28. d. Mts., 9½ Uhr, Antreten zum

Festgottesdienst,

8 Uhr abends

Kaiser-Feier

im Vereinslokal.

Um recht vollzähliges Erscheinen bittet

224 **Der Vorstand.**

Katholischer Gesellenverein Kamen.

Sonntag, den 28. Januar 1917, im Saale der Frau Ww. Görtz

Theaterabend.

Der Reinertrag dient zur Anschaffung von Lesestoff für unsere Krieger im Felde.

Unter anderem wird aufgeführt:

„Lord Dämon"

Detektiv-Komödie in 5 Aufzügen.

„Ostwacht"

Episode aus diesem Weltkriege in 1 Aufzug. 231

Kassenöffnung ½5 Uhr. Anfang punkt 5 Uhr.
Karten im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg.

Im Interesse der guten Sache bittet um zahlreichen Besuch: **Der Vorstand.**

Bekanntmachung.

Wiederum stehen wir vor dem **Geburtstage unseres geliebten und allverehrten Kaisers.** Ganz besonders werden wir in diesem Jahre Seiner gedenken. Schlagen Ihm doch unsere Herzen in dieser sturmvollen Zeit mehr denn je entgegen. Wer wollte nicht mit heiliger Begeisterung des morgigen Geburtstages unseres Kaisers gedenken! Wir alle, die gesamte Bürgerschaft Kamens, wird zeigen, daß sie sich eins fühlt mit ihrem Kaiser.

Darum die Fahnen heraus!

Nicht ein Haus darf ohne sichtliches Zeichen der Liebe und Verehrung für unsern Kaiser sein. In Kirchen und Schulen, in den Vereinen, überall wird und muß die Dankbarkeit für unsern Kaiser zum Ausdruck gebracht werden, und wir sind sicher, Kamen steht hinter anderen Orten nicht zurück.

Kamen, den 26. Januar 1917.

Der Magistrat: Moenninghoff.

Fleischausgabe.

Die Unterbeamten der Eisenbahn, Straßenbahn und Post, welche als Schwerarbeiter in Frage kommen, sowie alle diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen, welche hier wohnhaft sind und am Dienstag und Mittwoch dieser Woche kein Fleisch erhalten haben, können gegen Vorlage einer entsprechenden Bescheinigung ihrer Behörde bezw. ihres Arbeitgebers **am Freitag, den 26. ds. Mts., vormittags von 9 Uhr ab,** entweder in dem Metzger Jacobi'schen Geschäft oder an der Freibank des hiesigen Schlachthauses Fleisch erhalten. 225

Kamen, den 25. Januar 1917.

Die Ortsbehörde. J. V.: Moenninghoff.

Messingschmelzer, Stangenzieher, Walzer

für dauernde und lohnende Beschäftigung sucht

Schwerter Messingwerk,
Schwerte (Ruhr).

221

Bureau-Bedarfsartikel

zu haben in der Buchhandlung der „Kamener Ztg."

Jugendkompanie Kamen.

Zur Teilnahme an dem

Festgottesdienst

zu Ehren des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers tritt die Jugendkompanie am **Sonntag vormittag 9½ Uhr** im **Schützenhof** an.

Dienstmütze ohne Armbinden. — Spielleute mit Instrumenten.

Es ist Pflicht jedes Jungmannen, pünktlich zur Stelle zu sein. 232

Der Vorstand.

Eisbahn Kamen.

Aus Anlaß des Geburtstages S. M. des Kaisers

Eröffnung der Eisbahn

am Samstag, den 27. Januar, nachmittags 1½ Uhr, auf der sogenannten Sandkuhle hinter der Zünderfabrik.

Sonntag, von 3 Uhr ab, voraussichtlich

großes Eis-Konzert.

Einlaß an Werktagen:
Erwachsene **30** Pfg., Kinder unter 14 Jahren **15** Pfg.; am Sonntag: Erwachsene **50** Pfg., Kinder **30** Pfg. Zuschauer dürfen die Eisbahn nicht betreten.

Der Reinertrag fließt dem städtischen Kriegsliebedienst zu.

Jugendkompanie Kamen.

Miet-Gesuche

Zum 1. April eine 213

5-Zimmerwohnung

mit Mansarden von ruh. Leuten zu mieten gesucht.
Off. u. L. 213 a. d. Geschst.

Mietskontrakte

zu haben in der **Buchhdlg. der Kamener Zeitung.**

Stellen-Angebote

Ein kräftiger

Laufbursche

für sofort gesucht. 215

Franz Sauerland,
Bergkamen.

Artikel

für den

täglichen Bedarf.

Briefbogen u. Kuverts
je 5 Stück in Mappe, Bogen fein wasserliniiert Kouverts undurchsichtig à **15** ₰.

Bleistifte
in Cedernholz und sämtlichen Nummern
à **7, 12, 15** u. **35** ₰.

Federhalter
in Holz und Metall, sowie zum Umstecken
à **6, 12** ₰ bis **1.20** ℳ.

Löschblätter
in großen Bogen à **10** ₰
oder in Mappen, enthaltend 25 Stück in Heftgröße à **10** ₰
vorrätig in der Buchhdlg. der

Kamener Zeitung.

Kamener Zeitung

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung. G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 22 (2. Blatt) Freitag, den 26. Januar 1917 45. Jahrgang

Die Möglichkeit einer Offensive im Westen.

Der französische General R. schreibt im „Bonnet Rouge" über die Möglichkeit einer Offensive im Westen: Von der Nordsee bis zu den Vogesen bringen die amtlichen Mitteilungen in letzter Zeit nur kurze lakonische Meldungen. Wenn man die Linie verfolgt, die von der kleinen Ecke Belgiens, die noch von den Soldaten des Königs Albert gehalten wird, bis nach Noyon und schließlich bis zu den Abhängen der Vogesen verfolgt, so kann man sich einen Begriff machen von den Schwierigkeiten, denen augenblicklich General Nivelle und seine Mitarbeiter ausgesetzt sind.

Flandern? Flandern ist ein wirklicher See, aus dem nur wenige Inselchen hervorragen. Die Gegner halten sich in Entfernung, denn es wäre töricht, heute irgend etwas zu versuchen, und schließlich hat der Feind die harte Lehre von der Yser noch nicht vergessen. Hin und wieder donnern Kanonen gegen Ypern, eine Demonstration ohne Wert. Man weiß, daß hier nichts zu befürchten und auch nichts zu erreichen ist. Weiter unten im Artois, an der Somme und in der Aisne ist augenblicklich das Gebiet sumpfig und in der gegenwärtigen Zeit unüberschreitbar. Die englischen Soldaten vertreiben sich die Zeit mit Fischfang; denn Fische gibt es hier in Hülle und Fülle. Es ist unmöglich, hier schwere Artillerie aufzustellen oder Eisenbahnen zu bauen! . . . Trotzdem ist zu bemerken, daß die für den Angreifer ungünstigen Umstände auch für den Angegriffenen gelten. Wenn eine der beiden Artillerien nicht vorwärtsschreiten kann, so ist aller Grund zur Annahme vorhanden, daß auch die anderen ohne schweren Schaden sich nicht vorwärtsbewegen können.

Das Gelände steigt ein wenig an und wird fester, wenn man gegen Roye und Lassigny kommt. Hier ist der famose Bogen mit den fürchterlichen Verteidigungsanlagen. Man hat sich hier nach der Marne-Schlacht und während des ganzen Jahres 1914 wütend geschlagen. Von diesen Punkten aus bedrohen die Deutschen immer die Hauptstadt. Für uns war die Versuchung immer sehr groß, den Bogen zu räumen und den zu abenteuerlich vorgegangenen Feind durch unser Kreuzfeuer zu zerschmettern. Die Kämpfe waren dort so heftig, daß man heute noch im Walde zehn oder zwölf Kilometer von den Linien entfernt feindliche Soldatengräber vorfindet. In unseren Linien verblieben, wollten sie sich nicht ergeben und hielten den Wald von Loges durch kleine Trupps. Man mußte wirkliche Streifzüge unternehmen und einen nach dem anderen niederschlagen. Seitdem ist dieser Abschnitt ruhig. Hier wartet man — jede Armee hinter den stärksten Verschanzungen. Rechts von Lassigny läuft die Front in die Champagne, die gleichfalls fast ganz überschwemmt ist. Der Abschnitt von Prunières, um welchen man sich vor 16 Monaten schlug, ist in einen See verwandelt. Die Höhe 199, la Main de Massiges, die glücklicherweise in unserer Hand ist, beherrscht diese traurige Landschaft. Man macht sich jedoch keinen Begriff von den Schwierigkeiten, unter denen unsere dortigen Truppen mit Proviant versorgt werden müssen. Trockenen Boden findet man nur in den Argonnen. Nach den Hekatomben am Four de Paris und bei Verdun scheint jeder der Gegner entschlossen, nichts mehr auf diesem blutdurchtränkten Boden zu wagen. Wir haben das Maximum bei Les Eparges, die Deutschen das Unmögliche bei Ranr und Douaumont geleistet. Vergebens. Wer würde es heute noch wagen, die Initiative eines neuen Stoßes in der mörderischen Gegend zu nehmen? Schließlich bieten an der äußersten Rechten nur noch die mystischen Vogesen über. Welche Versuchung! . . . Links wäre durch einen glücklichen Vorstoß das Becken von Briey befreit und mit jedem Schritt ein Stück der 1870 verlorenen Provinzen zurückgewonnen. Wenn aber die Versuchung stark ist, so sind die Schwierigkeiten groß. Das Gebirge ist zwar nicht unüberschreitbar, aber es erfordert trotzdem ausgebildete Truppen und besonderes Material. Da General Neville hierüber verfügt, ist kein Geheimnis.

Es liegt mir fern, die Möglichkeit seiner Ueberflügelung unseres rechten Flügels durch die Schweiz in Erwägung zu ziehen. Hervorragende Strategen haben hierüber ihr Urteil abgegeben, und ihnen möchten wir zum Vorwurf machen, daß sie die militärische Kritik mit den Phantasien humoristischer Zeitungen verwechselt haben. Unserer Ansicht nach genügt es, wenn die Strategen Hervee und Millerand sich entlang der schweizerischen Grenze aufstellen. Sie würden die Aufgabe gut erfüllen, und was unsere Generale und unsere Soldaten betrifft, so haben sie tatsächlich eine viel ernstere Beschäftigung.

Die Not in Frankreich.

(W) Zur Bedarfsmittelfrage, die nach Pressemeldungen ernste Besorgnis erregt, schreibt „Echo de Paris": Die Pariser hatten Sonntag kein Heizungsmaterial, keine Kohle, kein Gas und keinen Zucker. — Hervee schreibt unter der Ueberschrift „Fastenpredigt": Die Pariser Hausfrauen stehen stundenlang vor den Geschäften, um die notwendigen Lebensmittel und Kohlen sich zu verschaffen. Darüber herrscht lebhafte Erbitterung. Hervee fordert unter Hinweis auf Deutschland zum Sparen in jeder Richtung auf. — Wie „Nouvelliste de Lyon" meldet, kam es in Paris zu heftigen Kundgebungen. Infolge der Schwierigkeiten der Kohlenbeschaffung und Zunahme der Kälte ist es augenblicklich unmöglich, Läden, Büros und Werkstätten genügend zu heizen. Am Place de la Republique protestierten Arbeiter und Angestellte. Es bildeten sich Ansammlungen, die ständig größer wurden. Gegen den ehemaligen Transportminister Sembat wurden Schmähruse laut. Mehrere Gruppen durchzogen die Boulevards bis zur Place de l'Opera, wo sie von der Polizei, die bereits an anderen Stellen eingegriffen hatte, auseinandergetrieben wurden. Auf dem Montmartre kam es zu ähnlichen Kundgebungen. In Erwartung neuer Störungen ließ der Präfekt Vorkehrungsmaßnahmen ergreifen.

Vom Krieg.

Der Name des neuen Kaperschiffes — „Vineta".

(TU) Nach einem Bericht der Exchange Telegraph Company aus Buenos Aires ist der Name der zweiten „Möve" „Vineta". Der Kapitän der „Radnorshire" erklärte mit Bestimmtheit, daß die „Vineta" von einem zweiten Schiff begleitet war, was die Vermutung erweckt, daß ein aufgebrachtes Fahrzeug ebenfalls in ein Marodeurschiff (!) umgewandelt wurde. Der Kapitän der „Retherbyhall" sagte in einer Unterredung, daß er, als er den Marodeur sichtete, ununterbrochen Notsignale ausschickte bis ein Schuß über den Bug seines Schiffes ihn zwang, die Hilfsrufe einzustellen. Er sagte das feindliche Schiff hätte außer Geschützen auch noch verschiedene Maschinengewehre an Bord gehabt.

Wilsons Friedensanregungen vor dem Senat.

Ein Funkspruch des Vertreters des W. T.-B. meldet: Wilsons Rede vor dem Senat kam unerwartet, unangemeldet und überraschend. Sie war eine der bedeutsamsten Erklärungen, da sie sich mit der Frage beschäftigte, ob die Vereinigten Staaten von ihrer traditionellen Politik der Isolierung und des Nichteingehens von Bündnissen abgehe und an keinem Weltbunde zur Erhaltung des Friedens nach dem Kriege teilnehmen wolle. Wilson sprach eine Stunde lang. Saal und Galerien waren überfüllt und die Zuhörer lauschten andächtig. Als der Senat sich wieder den gewöhnlichen Geschäften zuwandte, sagte Senator Folette: Wir haben soeben eine sehr wichtige Stunde im Leben der Welt durchlebt. — Während bisher keine redaktionellen Kommentare zu erlangen sind, spiegelt sich der von der Rede gewonnene Eindruck dahin wieder, daß die hauptstädtischen Blätter Wilsons Verlangen nach der Freiheit der Meere hervorheben. Die Rede wird als Beweis dafür angesehen, daß Wilson nicht die Absicht hat, die Verhandlungen über den Frieden fallen zu lassen, oder ein passiver Beobachter bei diesen Besprechungen zu werden.

Wie Wilson den Krieg rasch beenden könnte.

(TU) Der bulgarische Gesandte in Berlin, Exz. Rizow, äußert sich unter der Ueberschrift „Die Anklagepunkte der Ententenote" im „Berl. Tagebl." u. a. auch zu den Friedensbedingungen des Herrn Wilson und schreibt: Ich weiß nicht, ob Herr Wilson noch weitere Schritte zugunsten des Friedens machen wird, denn ich habe nicht die Ehre, ihn in seinen politischen Ansichten zu kennen. Diejenigen, die ihn kennen, versichern, daß er ein Mann sei, der seine Schritte vorher wohl überlege und alle notwendige Hartnäckigkeit entfalte, um die einmal unternommene Aktion zu Ende zu führen. Wenn das zutrifft, so muß man hoffen, daß er seine Bemühungen für den Frieden fortsetzen und seine edle Initiative nicht zu einer rein platonischen Tat werden lassen wird, das um so mehr, da er genügend durchgreifende Mittel besitzt, um sich Gehör zu verschaffen und gar, um die Fortsetzung des Krieges ernsthaft zu erschweren. Z. B. er kann das Geld, die Waffen, die Munition, die Lebensmittel und die Rohstoffe zurückweisen, die Amerika jetzt der Entente verschafft, und die bis zum Ende des Jahres 1916 die gewaltige Ziffer von zwanzig Milliarden erreicht haben. Eine solche Tat wäre die logische Weiterentwicklung seiner Vorschläge, denn man darf nicht die Worte Lord Kitcheners vergessen, der vor seinem tragischen Tode einem amerikanischen Politiker gesagt hat, daß die Entente ohne den Beistand Amerikas nicht siegen könne.

Weitere englische und italienische Stimmen.

(W) Den Grundgedanken der Botschaft Wilsons zusammenfassend, sagt die „Westminster Gazette": Wir nehmen an, Präsident Wilson hatte einen praktischeren Zweck im Auge als nur an seinen Senat eine Botschaft zu richten. Wir möchten Wilson nahelegen, daß der praktischere und nächste Schritt wäre, uns, wenn er es weiß, zu sagen, was die deutschen Bedingungen sind, oder wenn er sie nicht kennt, die Deutschen dazu zu bringen, sie zu enthüllen. Wir werden dann den wahren Sinn der jetzt ganz unbestimmten abstrakten Worte und Phrasen begreifen können, ob der vorgeschlagene Friede ohne sie ein Friede ist, der unsere notwendigen Ziele unerfüllt läßt. Bis zur notwendigen Aufklärung dieser Dinge werden wir gut tun, nicht laut zu schreien, bevor wir verletzt sind. Die Ideale, die Wilson uns vor Augen führt, sind so weit entfernt von dem preußischen Militarismus, daß ihre Verwirklichung notwendigerweise die Vernichtung der deutschen Tyrannei mit sich bringt. Offen heraus gesagt, wir wissen nicht, was er mit der „Freiheit der Meere" meint, aber in jeder anderen Hinsicht sind seine Ziele unsere Ziele, seine Ideale unsere Ideale. Kein Mensch, der an diesen Zielen und Idealen beteiligt ist, kann uninteressiert sein an den Bedingungen des Friedens. Kein Friede kann sie nach unserer Meinung sichern, der nicht die Niederlage unseres Feindes in sich schließt.

(W) „Giornale d'Italia" erklärt, der Botschaft Wilsons komme große Bedeutung zu. Sie sei der Ausdruck der festen Entschlossenheit des Präsidenten, seine Friedensaktion weiter zu führen. Das Blatt erwartet eine baldige neue Kundgebung Wilsons an die Kriegführenden, die über die Absichten des Präsidenten noch mehr Licht verbreiten werden. Das Blatt behält sich vor, die Wirkung des Vorschlages näher zu erörtern, wenn die Motive bekannt sein werden, die Wilson zu seiner Verwirklichung zu befolgen gedenkt. Das Blatt erwähnt besonders, daß Amerika keine Geneigtheit zeige, weitere Gewaltakte deutscher Korsaren zu erdulden und erörtert schließlich die Beweggründe, welche die Sehnsucht der Vereinigten Staaten nach baldigem Friedensschluß erklärlich machen.

Die bulgarische Regierung

hat jetzt auch, als Antwort auf die Ablehnung des Vierbund-Friedensangebotes seitens des Vierverbandes, eine Note an die Neutralen gerichtet. Darin heißt es: Bulgarien und seine Verbündeten haben den loyalen Versuch gemacht, dem Kriege ein Ende zu setzen und einem Einvernehmen zwischen den Kriegführenden den Weg zu öffnen. Die Regierung stellt fest, daß es einzig und allein von den Gegnern abgehangen hat, diesen Weg zu betreten, um zum Frieden zu gelangen. Die feindlichen Regierungen haben es abgelehnt; auf sie wird also die Verantwortung für das neuerliche Blutvergießen zurückfallen. Die vertraut auf ihr gutes Recht und in vollkommener Uebereinstimmung mit ihren Völkern sehen sich die verbündeten Mächte gezwungen, den Kampf fortzusetzen, bis der Friede kommt, der ihnen die Ehre, das Dasein und die freie Entwicklung ihrer Völker verbürgt und zugleich den Staaten des europäischen Festlandes die größere Möglichkeit bietet, in gegenseitiger Achtung auf vollkommener Gleichheit fußend, an der Lösung der großen Aufgaben der Kultur zusammenzuarbeiten.

Sasonow geht nicht nach London.

(bb) Auf Grund eines amtlichen Dementis der Petersburger Telegraphenagentur zu der Reutermeldung über die Ernennung Sasonows zum Londoner Botschafter soll diese Ernennung sehr unwahrscheinlich sein.

Der Berliner Millionen-Schwindel.

Zu den Millionenschwindeleien der Frau Kupfer wird noch berichtet, daß Frau Kupfer ein sehr gastfreies Haus führte, in dem von Kriegsnot nichts zu spüren war. Es gab Butter in Hülle und Fülle, Fleisch, gebratene Hühner und Gänse und 100 andere seltenere Genüsse. Zu besonderen Veranstaltungen wurden die Empfangszimmer und die Tafel so reich mit kostbaren Blumen ausgeschmückt, daß am Morgen die Blumen den Fußboden hoch bedeckten. Täglich war ein ständiger Kreis von intimen Besuchern zu Gaste, und da jeder von ihnen noch einen Bekannten einführte, so erscheint unter Berücksichtigung der sonstigen Lebensgewohnheiten der Frau Kupfer und ihrer Tochter die Schätzung des monatlichen Verbrauchs auf 50 000 Mark glaubhaft. Täglich hielt ein Auto vor dem Hause, das Frau Kupfer nach dem Geschäft zu verschiedenen Besprechungen und abends ins Theater brachte. Der Chauffeur soll für den Tag 60 Mark erhalten haben. Von dem erschwindelten Gelde lebten nicht nur Frau Kupfer und ihre Tochter, sondern auch eine Anzahl von ständigen Besuchern des Hauses. Frau Kupfer und ihre Tochter waren in der Nachbarschaft wegen ihrer Freigebigkeit allgemein beliebt. Am Heiligenabend veranstaltete sie eine große Weihnachtsbescherung für arme Kinder, angeblich mit einem Kostenaufwande von 30 000 Mark. Zur Hilfeleistung erbat sie sich Angestellte von Geschäften, deren Kunde sie war, und beschenkte auch diese. Es sollen an den Festlichkeiten auch Offiziere und Angehörige der besten Kreise teilgenommen haben. Auch bekannte Großindustrielle, Geldleute und bekannte Persönlichkeiten aus dem gesellschaftlichen Leben gehörten zu den Bekannten des Hauses. Eine Reihe von Geschädigten, die durch den Verlust ihrer Sparpfennige sehr hart betroffen werden, haben erklärt, lieber auf die etwaige Konkursquote zu verzichten, als daß sie sich als Gläubiger melden und so Gefahr laufen, in der Oeffentlichkeit genannt zu werden. Frau Kupfer hatte, wie die weiteren Untersuchungen ergaben, außer ihrer Wohnung zwei große Keller und ausgedehnte Bodenverschläge gemietet. Was diese bargen, wirft ein helles Licht auf die Lebenshaltung der Mieterin. Ausgedehnte Gestelle waren angefüllt mit Tausenden von Weinflaschen. Dort lagerte der beste französische und deutsche Sekt, der feinste Weiß- und Rotwein, die kostbarsten Marken Kognak usw., die teuersten Zigarren und Zigaretten. Andere Behältnisse bargen in Hülle und Fülle Speck und Schinken und alle erdenklichen Konserven. Sechs große Kisten, jede von mehreren Geviertmetern, sind noch nicht geöffnet. Nicht minder reichhaltig waren die Vorräte für die Ausstattung der beiden Damen. Ober- und Unterkleider aller Art in den kostbarsten Seiden, Wäsche, Hüte, Schleifen und Bänder ohne Zahl, über 1000 Paar Strümpfe, Mengen von Schuhen für alle Jahreszeiten und Gelegenheiten, immer in vier- bis fünffacher Ausstattung. Auch für die Aussteuer der Tochter hatte die sorgliche Mutter in reichstem Maße schon eingekauft. Um welche Summen es sich hier handelt, zeigt allein schon eine bezahlte Rechnung eines der ersten Berliner Wäschehäuser aus dem Dezember v. J.: 19 000 Mark. Wer Aussicht hatte, die reiche Braut heimzuführen, weiß man noch nicht. Die engsten Hausfreunde, die beide auch einen Wohnungsschlüssel besaßen, waren jedenfalls ein Filmschauspieler B. und ein Leutnant G. Alle kostbaren Vorräte fließen jetzt der Masse zu. Denn alles ist ebenso wie die reiche Wohnungseinrichtung bezahlt. Dazu kommt noch eine Villa in Lassau im Hannoverschen, die Frau Kupfer als Anzahlung auf eine Einlage angenommen hatte, und die ihr bereits gerichtlich aufgelassen ist. Von den Gläubigern haben einige schon ihre Ansprüche angemeldet, so eine Gräfin mit 100 000 und ein Herr mit 150 000 Mark.

Der Berliner „Lokalanzeiger"" teilt zum Falle Kupfer mit, daß zu den Teilhabern auch ein österreichischer Großindustrieller gehörte, der für eine halbe Million Einlage monatlich 12 Proz. Zinsen erhielt. Als Frau Kupfer dann den Satz auf 10 Prozent monatlich erniedrigen mußte, verlangte der Industrielle die vertragsmäßig festgesetzten 12 Proz., worauf ihm Frau Kupfer seine halbe Million überweisen ließ und ihre Geschäftsverbindung löste. Von der Kupferschen Masse soll nun ein Prozeß auf Herausgabe der angeblich widerrechtlich bezahlten halben Million angestrengt werden.

Nr. 22 — 1917

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Zwei Frauen.

21. Fortsetzung.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

Norbert kehrte, in Gedanken tief versunken, nach Falkenau zurück. Ein wenig freier war ihm zumute, nachdem er Bruckner alles gebeichtet hatte. Wenn er doch auch Annelies alles hätte ruhig bekennen können. Er versuchte sich vorzustellen, wie sie seine Beichte aufnehmen würde. Aber da sah er nur immer ihr liebes, schönes Antlitz vor sich, wie es erblaßte und im jähen Schreck erstarrte. Ihre Augen würden den frohen, innigen Glanz, der ihn beseligte, verlieren, ihr feiner Mund würde sich im herben Schmerz verziehen, und auf der klaren, weißen Stirn würde sich eine schmerzliche Zornesfalte zeigen. Vorwurfsvoll würden die Augen ihn fragen: „Was tat ich dir, daß du mich so leiden läßt?"

Es wurde ihm heiß und kalt bei diesem Gedanken, und eine große, unsagbare Angst um sie erfüllte seine Seele.

Ach, daß er frei wäre und frei um sie werben könnte!

Ob er sich vielleicht lieber zuerst Tante Krispina anvertrauen sollte? Aber bei diesem Gedanken huschte ein schattenhaftes Lächeln über sein Gesicht. Tante Pinchen war so ein unerfahrenes, weltfremdes Persönchen mit so rückständigen unwirklichen Ansichten vom Leben. Sie würde ihn wohl in versteinertem Entsetzen anstarren und vielleicht in Tränen ausbrechen. Er merkte ja nur zu wohl, daß Tante Krispina und auch der alte Kollermann mit seltsam frohem, erwartungsvollem Lächeln hinter ihm und Annelies hersahen. Diese beiden Getreuen wünschten gewiß von Herzen, daß er und Annelies die Hände fürs Leben ineinander legten.

Ach — daß ihre Wünsche doch in Erfüllung gingen!

Aber Tante Krispina konnte er nicht zuerst einweihen, das war ausgeschlossen. Er mußte sich zuerst Annelies anvertrauen, mußte ihr eine umfassende Beichte ablegen, so zart und schonungsvoll, als er nur konnte. Und dann sollte sie auch gleich erfahren, wie unsagbar teuer sie ihm war, wie sie seinem Herzen neues Leben gegeben und ihn mit seligen Hoffnungen für die Zukunft erfüllt hatte. Er wollte sie bitten, ihm nicht zu zürnen, daß er nicht eher den Mut gefunden hatte, ihr zu beichten, und sie anflehen, auf ihn zu warten, bis er frei war von den drückenden Banden, die ihn von ihr trennten.

Dann würde sie, die Großmütige, Gütige, sich nicht in Verachtung von ihm wenden.

Und er beschloß ganz fest bei sich, die nächste Gelegenheit zu benutzen, um die Last von seiner Seele zu wälzen.

In Gedanken versunken, war er bis nach Neulinden gekommen. Sein Weg führte dicht an dem Barockschlößchen vorbei. Er hob den Kopf und sah den originellen, hübschen Bau auf der Anhöhe liegen.

Und die Sehnsucht nach Annelies' Anblick war so groß, daß er es sich nicht versagen konnte, in Neulinden vorzusprechen.

„Ihr werdet zu Stahl werden!"

(S. M. an Heer und Marine 5. 3. 17.)

Freudig boten wir die Hand
Dem gesamten Feindesland,
Doch, wir kündigten auch an,
Laß es — anders kommen kann!
Läßt der Feind nicht and're Wahl,
Michel, dann, dann werd' zu Stahl!

Daß das Blut noch weiter fließt,
Aerger es sich noch ergießt
Als bisher — daß grauser Tod
Mehr noch schafft an Elend, Not,
Das ist allerdings fatal —
Aber, Michel, werd' zu Stahl!

Werd' zu Stahl für's Vaterland,
Streck die Feinde in den Sand;
Werd' zu Stahl für Deutschlands Thron,
Werd' zu Stahl, du deutscher Sohn!
Daß des Krieges große Qual
Baldigst ende, werd' zu Stahl!

Er gab dem Kutscher Weisung, den Fahrweg emporzufahren, der seitlich von der mit den letzten Herbstblumen geschmückten Terrasse zum Schloß hinaufführte.

Die Damen waren zu Hause. Annelies kam ihm mit strahlenden Augen entgegen und sah so lieb und schön aus, daß sein Herz ihr jubelnd entgegenflog.

„Grüß Gott, Vetter! Wo kommen Sie her? Ich sah Ihren Wagen vor einigen Stunden stolz an uns vorüberfahren," sagte sie froh.

„Ich war in der Stadt, Annelies, und hoffe, es wird mir als Belohnung für den Heimweg auf Sie und Tante Krispina zu begrüßen. Ich hoffe, Sie schicken mich nicht fort, ohne mich erquickt zu haben."

Annelies sah lächelnd zu Tante Krispina hinüber.

„So viel Vertrauen in unsere Gastfreundschaft dürfen wir nicht zerstören, gelt, Tantchen?"

„Nein, sicher nicht," antwortete die alte Dame munter. „Nehmen Sie Platz, Norbert — dort im Erkerausbau, da ist der Teetisch schon gedeckt. Gleich lasse ich den Tee bringen, und dann sollen sie einen dreifachen Genuß haben: Speise und Trank, unsere Gesellschaft, und den herrlichen Ausblick über die Neulindener Terrassen. So etwas Schönes gibt es nicht einmal in Falkenau."

„Tante Pinchen schwärmt jetzt für Neulinden noch mehr, als sie früher für Falkenau geschwärmt hat," neckte Annelies.

Sie ging ihrem Gast voran nach dem Erkerausbau und nahm mit Norbert an dem zierlich gedeckten Tisch Platz. Tante Krispina ging erst noch einmal nach der Küche, um für Norbert etwas „Herzhaftes" zu bestellen.

Dann saßen sie beisammen, und Norbert fühlte sich, wie immer in Annelies' Gesellschaft, unbeschreiblich glücklich.

Die letzten Sonnenstrahlen fielen durch das Erkerfenster über die schweren goldigen Flechten der jungen Herrin von Neulinden. Draußen breitete der Herbst seine farbigen Schätze aus, so daß die ganze Welt in warme, goldene Töne getaucht schien. Und hier am Teetisch Behagen und frohes Geplauder — ach, wie weit lag die öde Steppe hinter ihm! Alles Quälende fiel wieder von ihm ab. Frohes Hoffen erfüllte seine Seele.

Schließlich sprach er auch mit Annelies noch von Geschäften. Es gab ja immer noch allerlei zwischen ihnen zu ordnen. „Ich wollte schon immer einmal mit Ihnen über die Hypothek reden, Annelies, die Sie als Ihres Vaters Erbin auf Falkenau stehen haben. Mir ist bei Durchsicht der betreffenden Papiere aufgefallen, daß Ihnen das Kapital sehr schlecht verzinst wird. Das machte angehen, so lange der Reinertrag von Falkenau Ihnen oder Ihrem Vater zugute kam. Aber jetzt geht das unmöglich so weiter. Wenn Sie wirklich die Güte haben wollen, die Hypothek auch ferner bestehen zu lassen, so muß ich darauf dringen, daß der Zinsfuß auf die übliche Höhe festgesetzt wird."

Annelies sah ihn schelmisch an.

„Ach, was sind Sie für ein schlechter Geschäftsmann, Vetter! Seien Sie doch froh, daß Ihnen nicht höhere Zinsen abgefordert werden. Oder fürchten Sie, in den enormen Einkünften von Falkenau zu ersticken, wenn Sie nicht ordentlich davon abgeben?"

Er lachte.

„O nein, das ist vorläufig kaum zu befürchten. Aber Falkenau ist jetzt so vorzüglich fundiert, daß sich die Einkünfte von Jahr zu Jahr erhöhen müssen, selbst bei nur mittelmäßigen Ernten. Und für meine bescheidenen Bedürfnisse erscheinen mir schon meine jetzigen Revenuen wie das Einkommen eines Krösus."

„Sie sind demnach wirklich sehr bescheiden." Ich kann es wohl am besten beurteilen, da für Papa und mich, trotzdem wir ziemlich zurückgezogen lebten, die Einkünfte von Falkenau bei weitem nicht ausreichten. Und was nun die Hypothek betrifft, so werden Sie sich darein fügen müssen, daß der Zinsfuß bestehen bleibt. Papa hat auch das mit mir besprochen, und es war sein Wunsch, daß Sie nicht höhere Zinsen zahlen sollten, vorläufig wenigstens nicht, bis Falkenau eine stärkere Belastung vertragen kann. Er wünschte so sehnlichst, daß es auf der Höhe bleiben sollte. Und vorläufig muß immer noch viel in den Boden gesteckt werden, was später erst Nutzen bringen wird. Also es hilft Ihnen nichts — es bleibt bei dem alten Zinsfuß, bis — nun sagen wir, bis sich der Reinertrag um zwanzig Prozent erhöht hat."

„Darüber können aber noch sechs bis acht Jahre vergehen."

„Also gut, behalten Sie die Hypothek bis dahin zu dem alten Zinsfuß und nachher schraube ich ihn heutegierig von selbst in die Höhe."

Norbert sah entzückt in ihr schönes, blühendes Gesicht, in dem der Schelm sein Spiel trieb.

„Dann muß ich mich also bedingungslos fügen?" fragte er.

„Ja, es ist ja nur, um Falkenau nicht zu belasten."

„O, ich hoffe noch Ersparnisse von meinen Einkünften zu machen."

„Warten wir ab, ob Ihnen das gelingt. Sie leben hier nicht mehr in der Steppe, Vetter. Schnell genug werden sich bei Ihnen wieder allerlei Bedürfnisse einstellen und das Leben wird alle Tage teurer. Fragen Sie nur Tante Pinchen, die rechnet Ihnen das ganz genau vor."

Nun lachten sie alle drei, und das alte Fräulein ereiferte sich und gab einige Beispiele zum besten. Norbert und Annelies neckten sie damit und lachten über ihre drollige Entrüstung. „Ach", sagte die alte Dame schließlich halb lachend, halb ärgerlich, „was wißt ihr beide von Not und teurer Zeit. Um das begreifen zu können, muß man Zeiten erlebt haben, wie ich. Als meine Eltern noch lebten bezog mein Vater eine Pension von fünfzig Talern im Monat. Davon mußten wir meinem Bruder noch etwas abgeben. Vater, Mutter und ich sollten davon leben, Kleidung und Miete mußte bezahlt werden, und für ein kleines Dienstmädchen mußte auch noch Lohn und Kost abfallen. Was meint ihr wohl, wie man da rechnen muß? Davon habt ihr ja gar keine Ahnung!"

Annelies nahm sie liebevoll in die Arme. „Liebes kleines Tantchen — du hast recht. Vetter Norbert hat wohl schon besser sparen gelernt, als ich, die ich dies Wort nur als leeren Begriff kenne."

Auch Norbert hatte gerührt dem alten Fräulein ins Gesicht geblickt.

„Dank der Güte Ihres lieben Vaters, Annelies, habe ich immer genug gehabt zum Leben, auch als ich nur meine Leutnantsgage bezog."

Nur glänzten auch Tante Pinchens Augen. Sie dachte an die zwei Tausendmarkscheine, die jedes Jahr auf geheimnisvolle Weise in ihrer Schatulle Einlaß gefunden hatten.

„Ja — der Vater war ein herrlicher Mann, Annelies," sagte sie leise.

Sie schwiegen alle drei und sahen hinaus in den sinkenden Tag. Und Norbert gedachte der furchtbaren Zeit, da er, von allen Mitteln entblößt, dem Nichts gegenübergestanden hatte. Da erwachte auch wieder die quälende Erinnerung an die Fessel, die ihn drückte und er rechnete im stillen aus, wie teuer er seine Freiheit erkaufen konnte, wie hoch er die Rente bemessen konnte, die er Lena würde aussetzen müssen, um sie zu einer Scheidung zu bestimmen.

Bilder vom Tage.



George Buchanan, der englische Botschafter in Petersburg

Unser heutiges Bild führt unsern Lesern den eigentlichen Leiter der russischen Politik vor, nämlich den englischen Botschafter Buchanan, dessen Hand fast in jeder Zeit in Rußland geschehenen Tat zu spüren ist. Er versteht es geschickt, die russischen verschiedenen Interessendressen vor den englischen Wagen zu spannen und die Mittel, wie er seine Zwecke erreicht, sind ihm völlig gleich, spielt er doch sogar bei der Ermordung Rasputins eine Rolle.



Fürst Golitzin der neue russische Ministerpräsident

An Stelle des zurückgetretenen Ministerpräsidenten Trepow ist der Fürst Golitzin zum Führer der russischen Politik ernannt worden, ein Mann, der einer der vornehmsten russischen Familien angehört. Er war bislang Mitglied des Reichsrates. Wenngleich er bisher nicht besonders hervorgetreten ist, so weiß man doch von ihm, daß er ein Mann der schärfsten Tonart ist. Jedenfalls wird diese Anschauung sich aber mehr im innern Leben Rußlands geltend machen, als nach außen hin. Die plötzliche Verschiebung der Einberufung der Duma dürfte bereits als Zeichen dafür angesehen werden, in welcher Richtung sich die Politik des Fürsten Golitzin bewegen wird.

Annelies hatte die Veränderung in seinem Gesicht wahrgenommen. Sie sah, daß Norbert etwas bedrückt war, und sie litt auch an dieser Weile und sah ihn immer wieder herb und bat sie um seine Hand und ergriff sie und sagte: „Sag mir, was dich drückt, ich darf dir tragen helfen." Aber das konnte er doch nicht, ohne sich in sein Verderben zu drängen. Von selbst mußte er damit zu ihr kommen. Und geduldig wollte sie darauf warten. (Fortsetzung folgt.)

Winter in Skandinavien.

Die ungewöhnlich starke Kältewelle, die ganz Skandinavien vor kurzem heimgesucht hat, beschäftigt die nordischen Blätter. Merkwürdige Wahrzeichen wurden, so wird erzählt, am Himmel in Gestalt von Sonnenhöfen und andern leuchtenden Phänomen beobachtet, die man mit der Kälte und dem Krieg (!) in Verbindung brachte. Eine Nachfrage bei der Meteorologischen Station ergab aber, daß diese Sonnenhöfe eine ganz natürliche Ursache hatten, die im Spiel der Sonnenstrahlen mit den Federwölkchen am Himmel besteht — eine Erscheinung, die auch zu andern Jahreszeiten nichts Ungewöhnliches hat. Andre wieder berechneten aus Anlaß der jetzigen Kälteperiode, daß besonders strenge Winter sich in einem Zeitraum von 108 Jahren wiederholen. So war es im russischen Feldzug von Karl XII., bei Napoleons großem Krieg 1812 und wiederum im Winter 1915. In Stockholm hat, wie das „Svenska Dagbladet" mitzuteilen weiß, seit 1809 kein so strenger Winter geherrscht, wie der diesjährige. In frühern Jahrhunderten gab es freilich einige noch härtere Winter, die etliche denkwürdige Ereignisse zur Folge hatten. Im Jahre 1048 z. B. war die Kälte so streng, daß man mit Pferd und Wagen über das Kattegat nach Dänemark fahren konnte. Während des Winters 1292 ritt man über das Eis aus Christiania über das Skagerrak nach Jütland. Im Winter 1332 reiste man zu Pferd und zu Fuß von Dänemark nach Lübeck und Danzig. Im Jahre 1333 ritt man aus Lübeck nach Kopenhagen und von Königsberg nach Memel über das Eis nach Lübeck. In den Wintern von 1423, 1507 und 1545 konnte man zwischen Mecklenburg und Dänemark das Eis befahren. Im Jahre 1429 fuhr man von Stockholm quer über die Ostsee nach Reval in Esthland und von Memel nach Memingen. Zwischen Livland und Schweden wurde damals eine tägliche Verbindung über das Eis unterhalten. In einer alten Urkunde heißt es: „Es herrschte eine Kälte, von der sich kein Mensch einen Begriff machen kann. Die ganze Ostsee war zugefroren, was in 800 Jahren nur achtmal geschehen war." Vom Jahre 1774 berichtet Bischof Serenius in Nyköpings Kirchenbuch: „Dieser Winter war so streng, daß nur wenige Menschen sich eines ähnlichen erinnern. Die große Kälte trat acht Tage vor Weihnachten ein, wodurch ein richtiges Kerneis entstand und alle Seen eine so dicke Eisschicht trugen, daß man zu Neujahr von Küste zu Küste fahren konnte. Drei Monate hielt diese mächtige Kälte an."

Der Humor unserer Feldgrauen

ist ein Kapitel für sich. Viel ist darüber von berufener Seite schon geschrieben. Am schönsten jedoch spricht er aus Schreiben der Feldgrauen selbst. Dem Kriegsfürsorgeamt Kufstein, Tirol, das Liebesgaben verschickt hatte, bedankte ein Kaiserjäger, der an der Südfront hoch droben in Schnee und Eis haust und am ersten Weihnachtsfeiertag mit noch anderen seiner Kameraden von einer Lawine verschüttet worden war, den Empfang der Liebesgaben mit folgenden Worten: „Innigsten Dank! Weihnachtspaket, welches mich sehr freute, weil es im letzten Augenblick ankam; ich bin nämlich von einem Lawinderl derwischt worden; als man mich ausgrub, überreichte man mir einer Paket. Da wir hier sehr viel Schnee haben, kann ich den Zucker besonders brauchen zum Tee." Ein Zillertaler bat um nähere Auskunft, wer die Person sei, die seinen Namen weiß, denn ihn kenne doch niemand in Kufstein.